

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1918

252 (28.10.1918)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Bezugspreis: Abgeholt in der Geschäftsstelle, in Ablagen od. am Postfach wöchentlich 1.20 M., 1/4 jährlich 3.60 M. Zugel. zlt durch unsere Träger 1.30 bezw. 3.90 M.; durch die Post 1.34 M. bezw. 4.02 M.; durch die Feldpost 1.35 M. bezw. 4.00 M., vorausschickbar.

Ausgabe: Berlag mittags: Geschäftszeit: 1/8-1/4 u. 2-1/2 Uhr abends. Fernspr.: Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481.

Anzeigen: Die Spalt. Kolonelleite od. deren Raum 20 g. Platzanzeigen billiger. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Schluß der Annahme 1/9 vorm. für groß. Aufträge nachm. zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Beck & Cie., Karlsruhe.

Weg mit der militärischen Nebenregierung. — Ludendorff verabschiedet. Die neue deutsche Antwort an Wilson.

Karlsruhe, 28. Oktober.

Die „Deutsche Tageszeitung“, die am Freitag Abend von den neuen Anträgen zur Aenderung der Reichsverfassung Wind bekommen hatte, ihre entsetzt: „Hindenburg und Ludendorff sollen den Befehlen von Scheidemann und Erzberger unterstellt werden!“ Namen und Personen sind ganz gleichgültig, in der Sache hat aber die „Deutsche Tageszeitung“ ganz recht. Alles Militärische soll, was in allen anderen Ländern üblich ist, der verantwortlichen Zivilgewalt unterstellt werden: Kriegsministerium, Militärkabinett und natürlich auch die Oberste Seeresleitung.

Es ist das namenlose Unglück Deutschlands, daß diese einzig vernünftige Ordnung, die sich in allen Ländern bewährt, nicht schon länger bei uns bestanden hat. Zu den Ursachen unseres Mißgeschicks gehört neben dem Verlagen der eigentlichen Kriegsführung auch das Nebeneinanderbestehen von zwei Regierungen, einer politischen und einer militärischen. Die politische Regierung hat ihre Sache während des Krieges, weiß Gott, nicht gut gemacht. Ihre Fehler, mochte es sich um Bethmann, Michaelis oder Hertling handeln, waren aber zum größten Teil auf die Forderung einer politisch ganz ahnungslosen Seeresleitung und auf die Durchsetzung ihrer vernünftigeren Politik durch diese zurückzuführen. Die Generale Hindenburg und Ludendorff, die sich im Osten große Verdienste erworben, die Situation im Westen aber vollständig verkannt, haben sich stets als Werkzeuge der alldeutschen Politik mißbrauchen lassen. Wie immer das Urteil der Militärskritik über sie lauten mag, das Urteil der politischen Geschichtsschreiber über sie wird vernichtend ausfallen.

Es ist das namenlose Unglück Deutschlands, daß diese einzig vernünftige Ordnung, die sich in allen Ländern bewährt, nicht schon länger bei uns bestanden hat. Zu den Ursachen unseres Mißgeschicks gehört neben dem Verlagen der eigentlichen Kriegsführung auch das Nebeneinanderbestehen von zwei Regierungen, einer politischen und einer militärischen. Die politische Regierung hat ihre Sache während des Krieges, weiß Gott, nicht gut gemacht. Ihre Fehler, mochte es sich um Bethmann, Michaelis oder Hertling handeln, waren aber zum größten Teil auf die Forderung einer politisch ganz ahnungslosen Seeresleitung und auf die Durchsetzung ihrer vernünftigeren Politik durch diese zurückzuführen. Die Generale Hindenburg und Ludendorff, die sich im Osten große Verdienste erworben, die Situation im Westen aber vollständig verkannt, haben sich stets als Werkzeuge der alldeutschen Politik mißbrauchen lassen. Wie immer das Urteil der Militärskritik über sie lauten mag, das Urteil der politischen Geschichtsschreiber über sie wird vernichtend ausfallen.

Leider haben die Herren aus den furchtbaren Erfahrungen der letzten Zeit keine Lehre gezogen. Während die Alldeutschen den Entschlüssen der verantwortlichen Regierung vorzugreifen und alle Verhandlungen mit den Gegnern zu führen verstanden, erscheint plötzlich ein Befehl Hindenburgs an die kommandierenden Generale, der geheim gehalten werden sollte, aber von einem allzu eifrigen Parteigänger, dem bekannten General v. Riettinghoff-Scheel in Stettin, durch Maueranschlag (1) veröffentlicht wurde. Dieser Befehl ist eine rein politische Kundgebung. Er setzt sich mit Wilsons Note in dem bekannten Ton der alldeutschen-konservativen Presse auseinander und fordert zum Kampf bis aufs äußerste auf. Diese politische Kundgebung Hindenburgs wurde in Stettin an die Mauer angeschlagen, ohne daß die verantwortliche Regierung in Berlin davon auch nur eine Ahnung hatte. Der Anschlag erfolgte, während das Kabinett über seine weiteren Schritte im Hinblick auf die Wilsonnote noch beriet.

Es ist schwer, über einen derartigen Vorgang nach in der Form einer ruhig sachlichen Erörterung zu sprechen. Ganz gleich, wie die Entscheidung der Regierung ausfallen wird, ob sie die Fortsetzung der Verhandlungen oder ihren Abbruch und die Fortführung des Kampfes ins Auge faßt: die Regierung, auf deren Schultern die ungeheure Verantwortung lastet, hat ein Recht, zu verlangen, daß ihren Entschlüssen nicht von unverantwortlicher Seite vorgegriffen wird. Diesem Recht muß sie mit allen Mitteln Geltung verschaffen.

Der Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der die persönliche politische Unverantwortlichkeit ist, hat wahrscheinlich selber gar keine rechte Vorstellung von der Rolle, die man ihn darstellen läßt. Daß er als alter Offizier gewöhnlich für die Fortsetzung des Kampfes eintritt, wird ihm kein Mensch verdenken. Da man kann die Frage ganz offen lassen, ob er sachlich recht hat oder nicht. Die Dinge stehen aber, wie jeder politisch erfahrene Mensch weiß, heute so: Die Anhänger des alten, verurteilten und geschickten Systems, die Schuldigen des ganzen Unglücks, versuchen heute durch einen politischen Trick die Führung wieder an sich zu reißen, indes sie die Dinge so darstellen, als ob sie die einzigen wären, denen die nationale Verteidigung auf dem Herzen liegt. In Wirklichkeit haben sie bisher, wenn auch wider Willen, die nationale Verteidigung wahrhaftig und sie sabotieren sie auch heute noch, indem sie sie als eine alldeutschen-konservativen Parteiwache behandeln. Diese Clique hat die führenden Generale stets als Vorhann bemittelt, und sie benötigt sie heute abermals als Vorhann. Der Name Hindenburg soll ihrem Programm neuen Glanz verleihen, den es trotz seiner ewigen Verkopplung mit Hindenburg ja doch schon längst verloren hat.

Die Rolle, die man hier die Oberste Seeresleitung spielen läßt, ist um so befremdlicher, als es bekanntlich die Oberste Seeresleitung selbst war, die auf einen raschen Waffenstillstand gedrängt hat. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Rollen zwischen Oberster Seeresleitung und Sozialdemokratie in einem entscheidenden Stadium vollkommen vertauscht waren. Als die Sozialdemokraten in die Regierung eintraten, hofften sie, die militärische Lage würde sich für einige Zeit noch so halten erweisen, daß die politische Wirkung des deutschen Systemwechsels zur Geltung kommen und die Friedensbedingungen ein-

Die Note Wilsons.

Zufriedenheit in der franz. Kammer.
Paris, 25. Okt. Die Agence Havas meldet: Die Folgerichtigkeit und Entschlossenheit und der Ton der Antwortnote Wilsons an Deutschland wird von der Kammer einstimmig gebilligt. Es handelt sich für die Alliierten keineswegs darum, die Friedensbedingungen zu erörtern, sondern darum, die Sicherheiten für einen Waffenstillstand festzustellen. Die Aufgabe ist also im wesentlichen militärischer Art. General Foch und die anderen Armeeführer haben allein die Fähigkeit, diese Aufgabe zu lösen. Sie werden dieser Aufgabe mit der Klugheit und der Strenge entgegenkommen, die Präsident Wilson selbst empfindet.

Die amerikanische Vertretung.

Washington, 26. Okt. (W.B. Nicht amtlich.) Neuter Oberst Souje, der persönliche Vertreter des Präsidenten Wilson und Admiral Benson, der Chef der Seestreitkräfte, welche in Paris angekommen sind, werden die Vereinigten Staaten bei der Beschlußfassung über das deutsche Gesuch um Waffenstillstand und Einleitung von Friedensverhandlungen vertreten.

Uebereinstimmung der Alliierten.

London, 27. Okt. Es verlautet, daß die Note des Präsidenten Wilson von den Vertretern der Alliierten ausdrücklich gebilligt wird, hinsichtlich ihrer allgemeinen Auffassung der Lage. Man hat irrtümlich geglaubt, daß die Alliierten die Hauptlast der Verhandlungen dem Präsidenten Wilson überlassen hätten. Es ist Tatsache, daß die Alliierten in vollkommener Uebereinstimmung gehandelt haben. Sie haben nur im Vorstadium beiseite gestanden, weil die Mittelmächte sich bei ihrer Annäherung an einen der Kriegführenden allein gewandt hatten. Nun, da der Präsident herein gewilligt hat, das deutsche Waffenstillstandsgesuch den anderen Kriegführenden zu übermitteln, wird an die Stelle des Sonderbereits ein gemeinsames Vorgehen treten und werden die See- und Landbefehlshaber der Alliierten ihre Gesamtbedingungen aufstellen.

Kadel über Wilson.

Moskau, 25. Okt. In der „Zvezdika“ schreibt Kadel: Präsident Wilson verlangt die Rückgabe Philippinen ohne Befragen der Bevölkerung. Er befehlt die Philippinen als Weg nach China, wo er mit den japanischen Kapitalisten um die Herrschaft ringt. Er protestiert mit keinem Wort gegen den russischen Bolschewismus und die Unterjochung der Irländer. Er fordert vom englischen Kapital nicht die Rückgabe der kolonialen englischen Gebiete. Das amerikanische Kapital kämpft gegen die Miteigentümer in Gemeinschaft mit den Engländern um den Besitz von Baku in Bezug auf Asien, um den Besitz von Turkestan in Bezug auf Baumwolle und in sibirischen Ergas auf dem Rohstoffmarkt zu herrschen. Sollte in Europa die soziale Revolution siegen, so wird das amerikanische Kapital sie mit noch größerer Schonungslosigkeit als sie es gegenüber dem deutschen Kapital zeigt, zu brutalksten versuchen. Bei einer solchen Situation als einziges Ziel Wilson, einen Sieg der Demokratie zu bezeichnen, hieße den europäischen Arbeiter an den amerikanischen Moloch verkaufen. Was die von Wilson vertretene Desarmierung betrifft, so kann nur ein Dummkopf glauben, daß England und Amerika ihre Flotten vernichten werden.

Ludendorff verabschiedet.

Berlin, 26. Okt. (W.B. Amtlich.) S. M. der Kaiser und König haben den General der Infanterie Ludendorff, den Ersten Generalquartiermeister, im Frieden Kommandeur der 85. Inf.-Brigade, heute in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt. Gleichzeitig haben S. M. mit einer gnädigen Rede an den General zu bestimmen geruht, daß das Nieder-rheinische Pfüllinger-Regiment Nr. 39, dessen Chef der General bereits seit längerer Zeit ist, fortan den Namen „General Ludendorff“ führen soll.

Eine neue deutsche Antwort an Wilson.

Berlin, 27. Okt. (W.B. Amtlich.) Die deutsche Antwortnote hat folgenden Wortlaut:
Die deutsche Regierung hat von der Antwort des Präsidenten der Vereinigten Staaten Kenntnis genommen.
Der Präsident kennt die tiefgreifenden Wandlungen, die sich in dem deutschen Verfassungsleben vollzogen haben und vollziehen. Die Friedensverhandlungen werden von einer Volksregierung geführt, in deren Händen die entscheidenden Machtbefugnisse tatsächlich und verfassungsgemäß ruhen. Ihr sind an die militärischen Gewalten unterstellt.
Die deutsche Regierung sieht nunmehr den Vorschlägen für einen Waffenstillstand entgegen, der einen Frieden der Gerechtigkeit einleitet, wie ihn der Präsident in seinen Kundgebungen gekennzeichnet hat.
Gez. Solz, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Die Berliner Presse.

Berlin, 28. Okt. Die dritte Note an Wilson ist, wie die „Vossische Zeitung“ schreibt, nach Ton und Inhalt die selbstverständliche Konsequenz der bisher unternommenen Schritte zur Herbeiführung des Friedens. Einen Fortschritt der gesamten Lage kann sie nicht bedeuten, da angefangen der vorläufigen Umgestaltung der innerdeutschen Verhältnisse der nächste Schritt in der Entwicklung der Dinge bei dem Gegner liegt.

Im „Berliner Tageblatt“ liest man: In Frankreich wenden sich die Sozialisten gegen Clemenceau, der auf keine erdenkliche Siegestrophie verzichten will. In England juchend Henderson und seine Genossen ägernd zu wirken, während zwischen den erzwungenen Waffenstillstandsbedingungen der Konservativen und den der Liberalen kaum ein wesentlicher Unterschied besteht.

Auf alle Fälle ist es Zeit, schreibt der „Vorwärts“, daß wir die Bedingungen für einen Waffenstillstand kennen lernen. Nach den Andeutungen Wilsons, noch mehr der englischen und französischen Presse, müssen wir uns auf Bedingungen gefaßt machen, die uns allen tief ans Herz greifen. Es wird einen Augenblick der leidenschaftlichen Aufwallung geben und der Schrei nach dem letzten Verzweiflungskampf wird mancher verborgene Seite unseres Empfindens in Schwingung bringen. Da werden wir uns sagen müssen, daß es jetzt darauf ankommt, zweckloses Blutvergießen zu vermeiden. Die Aufgabe des Militärs wird damit erledigt sein und die Diplomatie wird in ihr Recht treten. Alles was noch zu retten und zu gewinnen ist, kann nur noch in den Verhandlungen der Friedenskonferenz gewonnen und gerettet werden. Das deutsche Volk würde auch ohne Waffen am Friedensstisch ein bedeutender Faktor sein. Ein 70 Millionen-Volk, das man nicht austrotten kann und das innerlich fest zusammenhängt, bleibt für die Zukunft, über die jetzt entschieden werden soll, wertvoll als Freund und gefährlich als Feind. Wir haben verbrochen, aus freiem Willen und eigener Ueberzeugung einem Völkerverbund beigetreten, der Wilsons Grundgedanke entspricht. Wir haben der Welt durch diesen freiwilligen Beitritt viel zu geben, was durch einen erzwungenen niemals ersetzt werden kann. Der Frieden kommt, er kommt anders, als wir ihn uns gedacht hatten, aber er kommt und ist nicht mehr aufzuhalten. Es kann sich also nur noch darum handeln, seinen Eintritt zu beschleunigen.

Die Verfassungsänderungen angenommen.

Berlin, 26. Oktober.
Am Bundesratstisch: Gröber, v. Mann, Scheuch, Trimborn.
Präsident Fehrenbach eröffnete die Sitzung um 220 Uhr.
Auf der Tagesordnung steht die dritte Lesung eines Gesetzesentwurfes auf
Abänderung des Artikels 11 der Reichsverfassung
(Zustimmung des Reichstages und Bundesrats zur Kriegserklärung).
Dazu legen die bereits veröffentlichten Abänderungsanträge der Mehrheitsparteien vor.
Abg. Graf Westarp (kons.) erhebt Einspruch gegen die Verpachtung des Abänderungsantrages, da dieser einen neuen Gesetzesentwurf darstelle.
Präsident Fehrenbach: Abänderungsanträge sind jederzeit zulässig, wenn sie im wesentlichen mit der Hauptfrage in Verbindung stehen. Früher wurden weitergehende Anträge nicht zugelassen.

Seite 6.
Theater.
ast.
brecht.
: 10 Uhr.
haus.
5983
anada.
Kinds gleich-
raum.
: 10 Uhr.
5355
cht!
zu Gunsten
ng.
lotterie
reuschlich-Süd-
lotterie wird
November bis
5. Klasse hat
ber 1918.
h. Badischen
lose abgeben.
5352
ffenlotterie.
ruhe.
rrichts
tober
men
rtier
he-
atel,
5346
rkstraße.
bitor hier, mit
Müllig von
Hofmann von
ent hier, mit
Egolf von
ach, Wilhelm
Schmitt von
eider in Anie-
Christian No-
mit Karoline
Stein, Kauf-
Schloer von
Heimerding
Bademeister.
ficherungsbü-
Emil Klein.
66 J. Bal-
Gustf. Daum.
Dremser, Ehe-
eiterin, ledig.
Vorlod, Kauf-
bger, Emma
ndörfer, Pe-
Ehefrau von
at 44 J.
50 J. Ehe-
gina Kraub.
rich Glözel.
Fabritarbel-
auf, ledig.

Abg. Gröber (Zentr.): Auch bei der Reg.-Heinze wurden Anträge zugelassen, die andere Gegenstände des Strafgesetzbuches betrafen. Hier handelt es sich nicht um neue Vorschläge. Sie sind vor anderthalb Jahren bei den Verfassungsdebatten herorgetreten.

Abg. Graf Westarp (Kons.): In diesen Fällen ist von niemanden widersprochen worden, wir aber erheben Widerspruch. In diesem Falle handelt es sich um einen Initiativantrag, von dem Wohl und Wehe des Reiches abhängen, deshalb muß die dritte Lesung fastiert werden.

Abg. Ebert (Soz.): Nicht einfacher Widerspruch, sondern die Mehrheit muß entscheiden. — Nach weiterer Geschäftsordnungsdebatte wird die Zulassung des Abänderungsantrages beschlossen.

Abg. Dr. Müller-Memmingen (F. Sp.): Diese Anregungen sind im Verfassungsausschuß vor längerer Zeit erörtert worden. Anstelle der verantwortlichen Verantwortlichkeit des Reichstanzlers soll die staatsrechtliche treten. In Zukunft sollen auch die politischen und administrativen Akte des Generalstabs und der kommandierenden Generale unter die Verantwortlichkeit des Reichstanzlers fallen. Jetzt müssen diese Reformen durchgeführt werden, nicht unserer Feinde wegen, sondern um unserer selbst willen.

Abg. List-Englingen (Natf.): Es ist auch notwendig, daß alle Zweige der ausübenden Gewalt dem Einfluß der Regierung untergeordnet werden. Das nationale Interesse gebietet ferner, die Veränderungen schnellstens Recht werden zu lassen, damit dem Auslande jeglicher Vorwand genommen wird, die Fortführung des Krieges richte sich gegen die Nachbarn in Deutschland und nicht gegen das deutsche Volk. Wir stimmen dem Antrage zu.

Abg. v. Graefe (Kons.): Ich stimme dem Vizekanzler darin bei, daß es im 6. Kriegsjahre nicht zweckmäßig ist, politische Experimente zu machen. Diese Verfassungsänderungen, die vorgenommen werden, um den Präsidenten Wilson zu beruhigen, ist nur ein Stück des Schwanzes, das dem Reichshunde abgeschlagen werden soll. Wie ist es in einem Falle, in dem unsere Flotte plötzlich angegriffen wird? Soll die Regierung dann erst die Zustimmung des Reichstages abwarten, und wenn die Legislaturperiode abgelaufen ist, muß man da erst die Neuwahlen abwarten? Der Reichstanzler ist auch preussischer Ministerpräsident. Durch die Verfassungsänderungen wird der föderative Charakter des Reiches vollkommen beseitigt. Die vorgeschlagenen Änderungen sind in Spezialfragen völlig unklar, sie sind ein Ergebnis der überstürzten Gesehmacherei und bedeuten die Beseitigung der Kommandogewalt und die Schaffung eines Schaltenkönigtums. Auch sozialdemokratisch organisierte Soldaten denken anders über ihr Verhältnis zum obersten Kriegsherrn als Sie annehmen. Wird der Fahneneid verändert und auf die Verfassung abgelegt, woran sollen die Soldaten dann noch glauben? Ich glaube nicht daran, daß die militärischen Stellen diese Sache weiter mitmachen werden (Unruhe links). Gehen Sie den Weg weiter, wie ihn gestern der Abg. Cohn gezeichnete, so werden Sie die Mauer um den Monarchen nur stärken. (Zuruf bei den Fortschrittlichen: Die reißen Sie ein!) Wir machen eine solche Gesehmacherei nicht mit.

Staatssekretär Gröber: Die Reichsleitung wird für die Annahme dieser Anträge im Bundesrat eintreten. (Bravo.) Die Verantwortung für Krieg und Frieden ist so ungeheuer, daß sie nicht auf die Schultern einer einzigen Person gelegt werden kann. Die ganz grenzenlosen Opfer an Gut und Blut müssen getragen werden vom ganzen Volke. Daraus folgt, daß der Krieg nur geführt werden kann als wahrer Volkskrieg mit Zustimmung des Volkes. Die Anträge sind weit mehr politischer als militärischer Natur. Was die Gegenseignung bei Beförderungen, Verabschiedungen usw. von Militärpersonen betrifft, so haben die bayerische, sächsische und württembergische Regierung schon ihre Zustimmung erklärt. Im persönlichen Treueverhältnis zwischen Heer und Kriegsherrn wird keine Änderung eintreten. Die sächsischen und württembergischen Offiziere, deren Ernennung schon jetzt gegengezeichnet ist, lassen sich von niemanden in ihrer Treue zum obersten Kriegsherrn übertreffen. Ein Zusammenstoß des gesamten Gebäudes unseres Heereswesens ist nicht zu befürchten.

Abg. Landsberg (Soz.):

Durch diese Anträge wird die Regierungsgewalt in entscheidenden Punkten in die Hand des Volkes gelegt. Die Anträge stellen in Bezug auf die Gegenseignung bei Ernennung von Offizieren nur den Zustand wieder her, wie er bis 1861 bestanden hat. Daß auch in parlamentarisch regierten Ländern der König nicht ohne Einfluß zu sein braucht, bewies Eduard VII. Wir

haben den besten Glauben an unser Volk. Es wird sich wieder aufrichten. Wir verlegen den Staat in das Volk. Herr von Graefe jagte, die Armee werde sich eine Änderung der Verfassung nicht gefallen lassen. Das ist eine unerhörte rucklose Neufassung, denn die Armee hat den Verfassung die Freiheit des Volkes zu schützen, nicht aber sie zu vernichten. Keiner von uns will einen Frieden der Schmach, der nationalen Entwürdigung, jeder will das Beste einsehen, um von Deutschland ein grenzenloses Unglück abzuwenden. Wird die Front im Westen zusammen, so haben wir unser Schicksal nicht mehr in der Hand. Dann sind wir nur noch Objekt der Friedensverhandlungen, und die Front muß zusammenbrechen, wenn im Innlande der Bürgerkrieg loht. Die Mehrheit des Reichstages ist gewillt und kräftig genug, der Freiheit des deutschen Volkes eine Gasse zu brechen.

Abg. Bernstein (N. Soz.): Wir wollen einen wahren Völkerverbund schaffen, nicht einen Bund der Starren. Damit entfallen auch alle Schwierigkeiten und Streitigkeiten über die Abgrenzung der einzelnen Staatsgebilde. Je radikaler wir vorgehen, desto besser wird der Frieden. Es kann keine verbrederehere Handlung begangen werden, als wie dies von den Herren der Rechten und ihren Organen geschieht, den Frieden zu hinterziehen und das deutsche Volk darüber zu täuschen, was auf dem Spiele steht, wenn der Friede nicht zustandekommt.

Kriegsminister, Scheuch: Wir können nichts in den Anträgen finden, was das feste Gefüge unseres Heeres erschüttern könnte. Besonders ist das persönliche Verhältnis zwischen König und Offizier durch die Anträge nicht berührt. Die deutsche Mannestreu wird auch in Zukunft im Befehle unseres Heeres die beste Stütze sein. (Bravo.)

Die Mehrheitsanträge werden sodann in den Einzelabstimmungen, wie auch bei der Gesamtabstimmung gegen die Stimmen der Konserverativen und einigen Mitgliedern der deutschen Fraktion angenommen.

Damit ist die dritte Lesung des Gesehntwurfes beendet. Der Präsident wird ermächtigt, Tag und Tagesordnung der nächsten Sitzung anzuverraumen.

Schluß 1/2 Uhr.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In Flandern keine besonderen Kampfhandlungen. Der Feind letzte die Verstärkung der belgischen Ortlichkeiten hinter der Front fort. Die in Odegem und Kugrignem bei Beschädigung durch Brandgranaten in die Keller geschickte Bevölkerung kam zum großen Teile um. Südlich der Schelde wiesen wir starke feindliche Angriffe zwischen Jamaris und Artres im Gegenstöße ab. In Teilangriffen drang der Gegner in Englofontaine und Secque ein. Aus Hequac wurde er im Gegenstöße wieder vertrieben.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Von der Dife bis zur Aisne setzte der Franzose keine Angriffe fort. Weiderters von Drigny schlugen wir sie vor unieren Linien ab. Der Gegner, der bei Fleine Selbe in uniere Stellungen einbrang, wurde auf der Höhe nordöstlich des Dorfes aufgefangen; seine Verluste, von hier aus durch Angriff in nördlicher Richtung unsere Front an der Dife zu Fall zu bringen, sind unter schwersten Verlusten für den Feind gecheitert. Drigny und die Höhe südöstlich davon wurden beschnappt. Zahlreiche Panzernagen des Feindes wurden zerstört. Die Batterien des Leutnants Meyhöfer vom Feldart.-Regt. Nr. 1 und des Leutnants Puppel vom Feldart.-Regt. Nr. 37, sowie des Leutnants Otto vom Inf.-Regt. Nr. 445 hatten dabei hervorragenden Anteil. Im Serre-Abchnitt blieben feindliche Vorstöße aus Mortiers heraus vor unieren Linien liegen. Gefährliche Angriffe gegen den Souche-Abchnitt zwischen Frohmont und Pierrepont wurden von Rosenfeldern und württembergischen Regimentern abgewiesen. Gegen Abend schlug das Füsilier-Regt. Nr. 37, das Grenadier-Regiment 119 und das Infanterieregiment 121 hier erneut mit großer Kraft hervorbrechende Angriffe des Feindes zurück. Weiderters von Sijonne blieb die feindliche Infanterie gestern untlüg. Auf den Höhen westlich der Aisne itieß ein eigener örtlicher Ge-

kommen, die der Feind mit weitgesteckten Zielen genangriff gegen den Schichtenwald mit hartem Angriffe zwischen Nizy Le Comte und der Aisne angelegt hatte. Schon beim Ueberreichen der Höhen nordwestlich von Nizy Le Comte erlitt der Feind in unierem Artilleriefeuer schwere Verluste. Hier sowie westlich von Bacogne sind die Angriffe des Gegners völlig gecheitert. In dem schluchtemreichen und dicht bewaldeten Gelände westlich der Aisne dauerten erbitterte Kämpfe tagsüber an; bis zum Abend waren sie zu unieren Gunsten entschieden. Sie fanden etwa an der Straße Bacogne-Chateau-Boreien und bei Herpy ihren Abschluß.

In der Aisne-Front und bei der Heeresgruppe Gallwitz beiderseits der Maas keine größeren Kampfhandlungen. Die Bewegungen in rückwärtigen Linien verließen plangemäß. In erfolgreichen Abwehrkämpfen bei Rogujedac und Jagowing sicherten Nachhutern den Komarich uniere Hauptstreckkräfte.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.

Staatssekretär Erzberger über die Kriegsanleihe:

Je mehr Kriegsanleihe, desto näher der Frieden.

Deutscher Abendbericht.

WB. Berlin, 27. Okt., abends. (Amtlich.) Der Tag verlief ohne größere Kampfhandlungen.

Beratungen in Paris.

WB. Paris, 28. Okt. Im Ministerrat, der am Samstag Nachmittag stattfand, gaben Clemenceau und Pichon Erklärungen über die Lage von militärischen und politischen Gesichtspunkten ab. Clemenceau führte aus: Die Lage werde unangenehm Gegenstand von Beratungen der Alliierten sein, bei denen die gemeinsamen Entscheidungen getroffen werden würden. Der Ministerrat werde nächsten Dienstag wiederum im Elisee zusammentreten.

Deutschland soll alle versenkten Schiffe ersehen.

Amsterdam, 25. Okt. (Privattelegramm.) Nach einem hiesigen Blatte erfährt der Parlamentsberichterstatter der „Times“, daß die Leitung der englischen Schiffsfahrtskammer den im März 1916 gefassten Beschluß, wonach nach dem Kriege die feindlichen Schiffe versenkt werden sollen, einen größeren Anteil an den Transporten zu Wasser zu nehmen und aus den Verlusten der alliierten Flotte Vorteil zu ziehen, von neuem bekräftigt hat! In einer jetzt von der Leitung der Schiffsfahrtskammer diesem Beschlusse hinzugefügten Klausel, wird die Regierung ersucht, beim Aufstellen der Friedensbedingungen zu verlangen, daß der vernichtete alliierte Schiffsraum durch Schiffe des Feindes bis zum Gesamtstande des jenseitigen feindlichen Schiffsraumes ersetzt werden sollte.

Neue Versenkungen.

WB. Berlin, 26. Okt. (Amtlich.) Unsere Mittelmeer-U-Bootsstreitkräfte versenkten nach neuen Meldungen in erfolgreichen Angriffen aus stark geschützten Geleitzügen über 42000 B.R.T. Schiffsraum. Des weiteren wurde eine mit einem Perleider zusammenarbeitende U-Bootsflotte durch mehrere Artillerietreffer beschädigt. Mehrfach wurde als Ladung der versenkten Schiffe Kriegsmaterial festgepöckelt. Ein Munitionsdampfer slog unmittelbar nach dem Torpedotreffer mit heller Stichflamme und großer Detonation in die Luft.

Der Seglerverkehr in der Nord-Aegaeis, sowie der Phosphat-Transport von Sfax (Tunesien) nach Italien wurde durch Versenkung von 31 Seglern geschädigt. Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Mein Onkel Benjamin.

Roman von Claude Tillier. (Fortsetzung.)

Die Taufe sollte am nächsten Sonntage stattfinden; zu dieser feierlichen Handlung hatte sich meine Großmutter in große Unkosten gesetzt: sie hatte Madecourt ermächtigt, alle seine und meines Onkels Freunde zu einem großen Mittagmahle einzuladen. Was Benjamin anlangt, so war er in Flandern, die Kosten, welche die Rolle eines statlichen Paten erfordern, zu tragen. Er hatte von der Regierung eine Gratifikation von hundert Franks für den Eiser erhalten, mit dem er die Bodenimpfung in der Gegend verbreitet und den Anbau der Kartoffel gefördert hatte, zwei Dinge, die von den Ackerwirten und den Ärzten gleichzeitig in die Hand genommen waren.

14. Verteidigungsrede meines Onkels vor dem Amtsrichter.

Auf den kommenden Sonnabend, den Tag vor der Taufhandlung, war er vor den Herrn Amtsrichter geladen, um sich zum Schuldgefängnisse verurteilen zu lassen, wenn er nicht dem Herrn Bonteint für gelieferte Waren die Summe von hundertfünfzig Franks zehn Sous und sechs Heller zahlte; so lautete die Vorladung, deren Kosten sich auf vier Franks und fünf Sous belaufen.

Ein anderer als mein Onkel hätte sein Los in allen elegischen Tonarten beklagt, aber die Seele dieses großen Mannes war den Schicksalschlägen unzugänglich. Dieser Strudel von Glend, der die Gesellschaft um sich her in Aufruhr bringt, dieser Tränendunst, von dem sie umhüllt ist, konnten nicht an ihn herandrängen: sein Körper ruhte im Schlamm der Menschheit; hatte er zu viel getrunken, so hatte er Kopfschmerz; war er zu lange umhergeirrt, so war er müde; war der Weg festig, so beschwerte er sich bis an das Nückgrat; hatte er endlich kein Geld, um seine Fische zu bezahlen, so schrieb ihn der Gastwirt in sein großes Buch; aber wie die Klippe, an deren Fuß die Wellen branden, und deren Gipfel von der Sonne strahlt, wie der Vogel, der sein Nest in den Sträufern am Wege hat und mitten im Blau des Himmels wohnt, so schwebte seine

Seele in einer höheren Region, immer ruhig, immer heiter. Er hatte nur zwei Bedürfnisse, Hunger und Durst, und wärs das Firmament in Splittern auf die Erde hinabgefallen und hätte eine einzige Flasche unberührt gelassen, so hätte er sie ruhig auf die Aufbewahrung der zerhackerten Menschheit auf einem tauschenden Teile irgend eines Sternes geleert. Die Vergangenheit war ihm nichts und die Zukunft ein noch nicht vorhandenes Etwas; er verglich die Vergangenheit mit einer geleerten Flasche und die Zukunft mit einem Hühne, welches eben an den Bratpfieß gestekt werden soll. — „Was geht es mich an“, sagte er, „welchen Nütz der Flasche enthalten hat?“ Und was das Hühn anlangt, weshalb soll ich es selbst vor dem Herde im festen Hin- und Herdrehen braten lassen? Vielleicht kommt, wenn es gar, der Tisch gedeckt ist und ich mir die Serviette schon umgebunden habe, der Schäferhund und mannt mir das dampfende Geflügel zwischen den Föhnen fort.

Nichts, Ewigkeit, Vergangenheit, Ihr dunklen Abgrundsklüfte! singt der Dichter. Alles, was ich diesem dunklen Abgrunde entreißen möchte, wäre mein neuerer roter Rock, wenn ich die Möglichkeit dazu hätte. Das Leben liegt völlig in der Gegenwart, und die Gegenwart ist die Minute, die verrinnt; was kann mir nun das Glück oder das Unglück einer Minute tun. Da ist ein Bettler und ein Millionär; Gott jagt zu ihnen: ihr habt nur eine Minute auf der Erde zu bleiben; ist die Minute verstrichen, so bewilligt er ihnen eine zweite, dann eine dritte und läßt sie so neunzig Jahre leben. Glaubst du, daß der eine weit glücklicher ist als der andere? Alles Etwas, welches ihn heimlich, ist er selbst, der der Urheber davon ist. Alle Genüsse, die er sich bereitet, sind nicht den vierten Teil all der Mühe wert, die er sich gibt, um sie zu erringen. Er giecht einem Jäger, der den ganzen Tag nach einem schwindjüchtigen Hasen oder nach einem Gerippe von einem Hebbuhn umherläuft. Wir rühmen uns der Ueberlegenheit unierer Intelligenz! ... Aber was hat es auf sich, daß wir den Lauf der Zeit messen, daß wir bis auf eine Stunde jagen können, zu welcher Stunde sich der Mond zwischen Erde und Sonne befinden wird? Daß wir die Gindnen des Ozeans mit hölzernen Schiffen aber mit Sanftläugeln durchzweihen, wenn wir

nicht die Güter zu geringen wissen, mit denen Gott unser Dasein ausgestattet hat? Die Tiere, welche wir mit dem Namen Vieh bezeichnen, verstehen sich weit besser als wir auf die Dinge des Lebens. Der Esel wälzt sich im Grase und weidet es ab, ohne sich darüber zu beunruhigen, ob es wieder wachsen wird; der Bär hiltet nicht die Herden eines Wädhers, um im Winter Fuchshautschuhe und eine Pelzmütze zu haben; der Hase gibt sich nicht zum Trommler in einem Regimente in der Hoffnung her, sich Kleie für seine alten Tage zu verdienen und der Geier nicht zum Briefträger, um seinen kahlen Hals mit einem goldenen Halsbande schmücken zu können; alle sind mit dem, was ihnen die Natur gegeben hat, zufrieden, mit dem Bette, das sie ihnen im Grase der Wälder bereitet, mit dem Dache, welches sie ihnen aus den Sternen und dem Blau des Himmels gezimmelt hat. Sobald ein Sommerstrahl die Ebene beleuchtet, beginnt der Vogel auf seinem Zweige zu zwitschern, summt das Insekt um den Strauch, spelt der Fisch auf der Oberfläche seines Teiches, kriecht die Eidechse auf die warmen Steine ihres Schutthaufens. Fällt irgend ein Wätregen aus der Wolke hernieder, so flüchtet sich jedes in seinen Versteckort und schlüft dort friedlich, bis die Sonne am nächsten Tage wieder hervorbricht. Weshalb macht es der Mensch nicht eben so? Wäge es mir der große König Salomo nicht übel nehmen, aber die Anekdote ist das dümmste der Tiere: anfüßt während der köhnen Jahreszeit in der Wiese zu spielen, anstatt an diesem prachtvollen Feste teilzunehmen, welches der Himmel sechs Monate lang der Erde gibt, verliert er seinen Sommer damit, ein dünnes Netz an das andere zu legen und wenn dann ihr Bau vollendet ist, kommt ein Wind und weht ihn mit seinem Flügel hinfort.

Benjamin erauichte also Bonteints Gerichtsboden und wätfelte eine Tafel in das Stempelpapier der Vorladung. Der Herr Amtsrichter, vor dem mein Onkel erscheinen mußte, ist eine zu wichtige Person, um eine Schilderung seiner Persönlichkeit vernachlässigen zu dürfen. Ueberigens hat es mir mein Großvater auf dem Sterbetele ausdrücklich empfohlen, und nicht nichts in der Welt möchte ich gegen die gemeinsame Pflicht verstoßen.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Reich.

Der unbesiehbare Hanfband.

Auf einer Tagung des Hanfbandes in Mainz sprach Dr. A. Köhler-Berlin über „Kriegsgefellschaften“. Der Redner bearbeitete das Verlangen der Kriegsgefellschaften gerade auf ihren wichtigsten Aufgabenfeldern. Sie hätten nicht den Anforderungen entsprochen, die an sie gestellt wurden. Sie hätten oft Waren in einer Beschaffenheit geboten, deren Lieferung jeden Privatbändler vor den Strafrichter gebracht haben würde.

In manchen dieser Verzierungen hat der Hanfband-Redner recht. Aber seine bejorgte Kritik war nur Mittel zu dem Zweck, der schrankenlosen Wirtschaft, dem freien Spiel der Kräfte, das Wort zu reden. Wie man sieht, will der Hanfband den Kriegsmenschen der schrankenlosen, „freien“ Ausbeutung des Privatunternehmers ausliefern. Dafür wird sich das Volk bedanken.

Zum Schluß wandte sich der Redner gegen die Sozialdemokratie, die jetzt nachdem sie ihre politischen Ziele in Deutschland erreicht habe, nach wirtschaftlicher Sozialisierung Deutschlands strebe. Der Hanfband in seiner Gesamtheit und jedes einzelne Mitglied müsse energisch solche Bestrebungen bekämpfen.

Ja, es ist für den Hanfbandler schmerzhaft zu sehen: ihre kapitalistischen Bäume werden nicht in den Himmel wachsen! Sozialdemokratische Interpellationen und Anträge in sächsischen Landtage.

Dem am 28. Oktober zusammentretenden Landtage wird die sozialdemokratische Fraktion die Frage der Neugestaltung in folgender Interpellation unterbreiten:

1. Welche Stellung hat die sächsische Regierung im Bundesrat zu den Fragen der demokratischen Neugestaltung und der Schaffung einer parlamentarischen Regierung im Reich?
 2. Was gedenkt sie zu tun, um dem Programm der neuen Reichsregierung entsprechend auch für die Landtagsabwahlen in Sachsen das allgemeine, gleiche Wahlrecht einzuführen?
 3. Was stellt sie sich zur Durchführung des parlamentarischen Regierungssystems in Sachsen?
 4. Ist sie gewillt, zur Reform der inneren Verwaltung auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen Wahlrechts zu den Gemeinden, Bezirken und Kreisverteilungen dem Landtage schleunigst eine Vorlage zu unterbreiten?
- Zwei weitere Interpellationen betreffen die Versorgung der Bevölkerung mit Kleidung und Stoffen, sowie die Wohnungsnot. Vier Anträge fordern: Restlose Amnestie, staatliche Arbeitslosenfürsorge und für die Uebergangzeit alsbaldige Finanzgriffnahme staatlicher Arbeiten und eine Steuerreform, die sich auf einer Besteuerung von Einkommen und Vermögen aufbaut.

Die Neugestaltung in Sachsen. Ein am Mittwoch unter dem Vorsitz des Königs Friedrich August abgehaltener Ministerrat hat den Beschluß gefaßt, eine umfassende Neugestaltung der Regierung einzutreten zu lassen; zunächst werden der Finanzminister Sedewitz und der Kultusminister von Deck abdanken. Ferner ist die Einsetzung eines neuen Arbeitsministeriums unter sozialdemokratischer Leitung beschlossen worden.

Selbstverständlich stellen diese Maßnahmen nur den Anfang zu einer allgemeinen Revision der politischen Grundlagen des sächsischen Staates dar. Es werden Reformen auf dem Gebiete des Wahlrechts und auf anderen Gebieten folgen.

Gewerkschaftliches.

Dund der technisch-industriellen Beamten. Vor kurzem fand in Mannheim eine Konferenz der Obmänner der süddeutschen Verwaltungsstellen statt, zu der Vertreter aus allen größeren Industrieorten Süddeutschlands erschienen waren. Aus den

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Konradin Kreuzer hat annähernd 30 Opern geschrieben; von all seinem Schaffen hat sich jedoch nur seine romantische Oper „Ein Nachtlager in Granada“ auf dem Spielplan der deutschen Oper gehalten. Mit ihrer Romanze ist es zwar nicht weit her, sofern man nicht eine wilde Szenerie, Jagdbörsenklänge, Mondbeinströmung im alten Maurenstil als Romanze bezeichnen will. Aber nimmt man die hübschen Melodien hinzu, die schönen Chöre, den starken Schuß Sentimentalität, so kommt doch ein gut altes deutsches Schauspiel zusammen, das man gerne hin und wieder genießt und wozu man als willkommenere Abwechslung seine Freude haben kann. Wenn am Freitag das Konzerthaus nur mäßig besucht war, so war es wohl nur der „spanische“ Charakter zuzuschreiben, die der spanischen Oper einen so schrecklichen Reiz beibrachte. Die Aufführung nahm unter Herrn Schwepes Leitung einen recht guten Verlauf; im Orchester machten sich zwar hin und wieder recht weitgehende Meinungsverschiedenheiten bemerkbar, um so besser klappte dagegen alles auf der Bühne. Da war Herr Ziegler ein prächtig singender und trefflich spielender Jäger, Fr. Elisabeth Friedrich eine anmutige Gabriele, Herr Schwepes ein in Tönen schwebender Hirte, Herr Gagedorn, Herr Buffard und Herr Gröhinger ein gar schreckliches Wölfschäfer-Riedel, während Herr Josef Gröhinger den Grafen Otto mit etwas zu viel Verdrossenheit ausstaltete. Der Chor verdient ein besonderes Lob, das Abendlied klang ganz prächtig, rein im Ton und fein schattiert. Die heimische Leitung hatte Herr Buffard, er verdient besonders für das Maurenstück volle Anerkennung, während die Szenerie im ersten Teil des zweiten Aktes uns mißlungenen sah.

Nachher Kaufverein. Gesten Samstag, den 26. Oktober wurde eine Ausstellung von Gemälden aus Aetier und Privatbesitz des am 30. Juni dieses Jahres verstorbenen Kunstmalers Nathanael Schmitt in den Räumen des Kunstvereins eröffnet. Es wird hier den Freunden und Verehrern des Lebenswürdigen Menschen und des feinsinnigen Künstlers Gelegenheit geboten einen Ueberblick über sein Schaffen zu

Verhandlungen, die von Herrn Ing. Samm-Mannheim geleitet wurden, war ersichtlich, daß trotz glänzender Leistungen in der Kriegsindustrie die wirtschaftliche Lage der technischen Privatangehörigen eine überaus traurige ist. Es wurde als eine sittliche Pflicht erachtet, mit allem Nachdruck auf eine Verbesserung der Gehälter zu dringen, um die Techniker und ihre Familien vor Unterernährung und Not zu schützen. Ueber die Tätigkeit des Bundes im Kriege erstattete Herr Ing. Sandrod-Berlin einen eingehenden Bericht. Es ist auf allen für die wirtschaftliche, soziale und rechtliche Interessenvertretung in Frage kommenden Gebieten sehr rühmlich gearbeitet worden. Der Bund hat in dem letzten Jahre einen glänzenden Aufstieg genommen und zählt jetzt annähernd 25 000 Mitglieder. Auch in den süddeutschen Verwaltungsstellen hat sich, wie Herr Ing. Kiefer-Karlsruhe berichtete, ein reges Leben entwickelt. Am Schluß der Tagung wurde eine scharfe Entschiedenheit gegen die Veruche der Unternehmer zur Gründung geheimer Beamtenvereine einstimmig angenommen.

Aus der Partei.

Küppert, 26. Okt. Ein braver Genosse, Konstantin Roth, Büroarbeiter bei der Gartenstadt-Gesellschaft, ist der Volkskeude Grippe zum Opfer gefallen. Erst kürzlich vom Felde zurückgekehrt, wurde er von der so viele Opfer fordern Krankheit befallen, von der er nicht mehr aufstehen durfte. Roth war bis Ausbruch des Krieges 2. Vorsitzender unseres Parteibereichs und hat stets seine Kraft in den Dienst der Partei gestellt. Der Verstorbenen, der eine Witwe mit 4 unbetenden Kindern hinterläßt, hat sich ein dauerndes Andenken seiner Parteigenossen gesichert.

Notenfeld, 26. Okt. Am 25. Oktober 1918 verschied nach kurzer aber schwerer Krankheit unser lieber Parteigenosse Wilhelm Hüftele im Alter von 31 Jahren. Der Verstorbenen trat bei der Gründung des hiesigen sozialdemokratischen Vereins als 19-Jähriger bei; er war stets ein strebsamer, treuer, pflichtbewusster, ruhiger Genosse. Er war Vorsitzender der hiesigen Partei, die in ihm eine fast nicht zu ersetzende Kraft verlor. Die Parteigenossen werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Kommunalpolitik.

Aus einer Kommunalverbandspraxis.

Aus Aue b. Durlach, das in seiner Lebensmittelversorgung dem Kommunalverband Durlach-Land unterstellt ist, gehen uns eine Anzahl Beschwerden über die Belieferung dieser Industrie- und Arbeitergemeinden mit Lebensmitteln an, die uns zu zeigen scheinen, daß man an den maßgebenden Stellen des genannten Kommunalverbandes recht wenig Verständnis für die Bedürfnisse dieser Gemeinde übrig hat. Man schreibt uns hierüber: Es war für unsere Ort nach Mitternacht beim Bezirksamt vorgelesen, daß jeden Sonntag Fleisch zur Ausgabe gelangt; sehr oft geschieht das jedoch nicht. Die Arbeiter empfinden diesen Ausfall um so schmerzlicher, als zur Zeit fast in jeder Familie Krone vorhanden sind und es mit der Zubereitung anderer Lebensmittel auch nicht zum Besten steht. Werthwändig berührt auch, daß, wenn es einmal Fleisch gibt, man uns nicht unter einheimisches Vieh überweist — wir haben hier einen anerkannten guten Schlag —, sondern immer einheimisches Vieh muß nach Durlach, während man uns Fleisch milderer Güte von wo andersher überweist. Für Brotausfall wurde Zucker gegeben und zwar 1/2 Pfund auf den Kopf — bei der nächsten Monatsausgabe wurden aber wieder 30 Gramm abgezogen. Von sonstigen Lebensmitteln, Krankensubventionen usw. weiß man hier sehr wenig. Ein Mittel für sich ist die Mehlerzeugung. Wir haben hier viele Familien, die ihr Quantum Mehl selbst verbauen, damit sie ein bestimmtes Brot erhalten. Hier haben wir den schönen Zustand, daß die Mehlausbeutung immer hübsch zeitig eintritt, dagegen das Mehl um so länger auf sich warten läßt; unter 6—8 Tagen geht es nicht. Wir meinen, mit etwas zu

gewinnen. Der vereingte Meister, dessen edles, männliches, für rechten Humor allezeit jugendliches Wesen, sich bei Allen, die ihn kannten, großer Beliebtheit erfreute, war besonders als Porträtmaler gefaßt. Seine Bilder zieren noch in Soardbrüden, wo Schmitt vor langen Jahren eifrig wirkte, zahlreiche Wände von Privatbäuern. Seit 1886 hatte er sich Karlsruhe zum Aufenthaltsort ausgesucht und war hier Mittelpunkt und Seele eines sich gern um ihn scharenden Gesellschaftskreises geworden, der ihn als Künstler und Menschen liebte und hochschätzte.

Stefan Zweigs dramatische Dichtung Jeremias, die zwei Jahre auf dem Tode stand, wurde jetzt vom Nürnberg Stadttheater zum ersten Male in Deutschland aufgeführt. Karl Wöger schreibt darüber dem „N. Z.“: Das Werk hebt als patriotisches Bekenntnis an und endet als inbrünstiger Lobgesang auf einen geistig vertieften Romantiker. Obwohl fast die Hälfte des Buchtextes für die Aufführung gestrichen war, dauerten die sechs Akte annähernd vier Stunden und stellten große Anforderungen an das Publikum. Der vorwiegende Diskussionscharakter des Werkes steht den vorhandenen dramatischen Möglichkeiten oft recht hinderlich im Wege. Ernst und Kraft der Befinnung überwandten zum Schluß alle Bedenken und schafften der Dichtung einen starken Erfolg.

Das Deutsche Kulturmuseum wurde am Samstag in Leipzig eröffnet. Es zeigt die Schätze der vielbünderten „Galerie der Kultur“ auf der Waga von 1914 zusammen und führt den Besucher von den Vorlesern der Schrift über China, Japan, Indien, über die Handschriften des Islams, das ägyptische, babylonische, assyrische, griechisch-römische und nordische Schrifttum, über das Mittelalter bis ans Ende des 18. Jahrhunderts. Alle Zweige der Buchdruck- und graphischen Kunst sind in gewählter Uebersicht vertreten. Ganz besonders interessieren die Miniaturen vom 4. bis 15. Jahrhundert und der Inkunabelraum, dessen Handdruckschriften (u. a. das Originalgemälde der 42-Linigen Bibel) Millionenwerte darstellen. Ein großer Lesesaal, eine graphische Wälzerkammer und eine Fotokopiererei von 70 000 Bänden vervollständigen das Museum, das eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges ist.

tem Willen müsse sich hier Abhilfe schaffen lassen. Ebenso verjagt auch die Butterlieferung, an Milch fehlt es ja immer, darüber spricht man schon bald nicht mehr. Man darf aber doch den Kommunalverband fragen, wie er sich das denkt, daß Arbeiter, die tagtäglich ihrem schweren Beruf nachgehen müssen, von Karren satt werden sollen und wie Kranke gelindert werden sollen. Die leitenden Personen in hiesiger Gemeinde werden fortgesetzt angehalten und zur Rechenschaft gezogen und mit Fragen bestürmt. Aber sie haben ja gar nichts zu sagen, die maßgebenden Herren des Kommunalverbandes sind einzig und allein die Verantwortlichen. Die leitenden Stellen hiesiger Gemeinde haben ihre Pflicht getan, das können sie öffentlich erklären, sie lehnen aber nun jede Verantwortung ab. Die Arbeiterkraft muß nun einmal diese Verhältnisse öffentlich zur Sprache bringen, weil sie zu einer anderen Behandlung der Angelegenheit kein Vertrauen hat. Sie hofft, daß nun endlich eine Besserung eintritt. Auf alle Fälle kann die Bewässerung diese unheilbaren Zustände nicht mehr lange ertragen.

Die Sozialdemokratie in der Gemeinde. Der Stadtrat von Rüstingen hat beschlossen, den Stadtmagistrat durch ein solches Mitglied zu erweitern. Für dieses Amt ist unser Gen. Hug aussersehen, der dem Magistrat bereits als unbesoldetes Mitglied angehört.

Baden.

Durlach, 26. Okt. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet von jetzt ab wieder regelmäßig jeden Mittwoch abends im Gasthaus „Zum Schwanen, Hauptstraße, statt. Die Sprechstunde beginnt um 8 Uhr und dauert bis 8 Uhr abends.

Stühlingen, 26. Okt. Der Former Valentin Götter hatte an der Hand eine kleine Wunde. Es trat Blutergussung ein, der Götter erlegen ist.

z. Durnersheim, 27. Okt. Der 13-jährige Sohn des als Feldweibel im Felde stehenden Hermann Deß besitz heute einen Mast der elektrischen Hochspannungsleitung, kam mit den Drähten in Verührung, wurde durch den Starkstrom zu Boden geschleudert und starb nach zwei Stunden. Den Eltern wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Lautenbach (Amt Oberkirch), 26. Okt. In einem krankhaften Anfall ist der ledige Franz Meier, Del- und Fruchtändler, in den Mühlkanal gesprungen, wo er nach wenigen Stunden als Leiche gelandet wurde.

r. Offenburg, 27. Okt. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag ist die weit und breit bekannte Offenburger Malzfabrik niedergebrannt; gerettet ist nichts geworden, denn es brannte zugleich an allen Ecken und Enden. Auch über die Entstehungsurache konnte man bis jetzt nichts Genaues erfahren.

Offenburg, 26. Okt. Die Stadterhaltung hat die Erlaubnis zur Herstellung von Streckfleisch erworben. Streckfleisch ist ein Gemisch von frischem Fleisch, Gemüse und Kartoffeln. Durch mechanische Verarbeitung wird eine solche Bindung dieser Bestandteile erreicht, daß der Gemüsegeschmack verschwindet. Am Samstag wurde das erste Streckfleisch ausgegeben.

Friedrichsberg bei Mannheim, 26. Okt. Dem 63 Jahre alten Tagelöhner B. Martini wurde am Dienstag in der Steinzeugwarenfabrik Friedrichsberg von einer Maschine der linke Arm abgetrennt. Er ist inzwischen seinen schweren Verletzungen erlegen.

Mannheim, 26. Okt. In Ludwigsbafen wurde der 7 Jahre alte Sohn des im Felde stehenden Oskar Schank von einem von Raubach kommenden Bolzball überfahren und so schwer verletzt, daß er kurze Zeit nach dem Unglücksfall starb.

Mannheim, 26. Okt. Zwei geriebene Einbrecher, die zwischen Berlin und Süddeutschland hin und her pendelten, wurden von der Schöneberger Kriminalpolizei ortsständig gemacht. Ihr fieses zwei feingekleidete Männer auf, die häufig in den Kaffees am Kurfürstendamm verkehrten und dort viel Geld ausgaben. Die flotten Gäste verdrängten von Zeit zu Zeit auf einige Tage und kehrten dann immer wieder hierher zurück. Jetzt wurden sie bei einem Wohnungsbruch überführt und festgenommen. Sie entpuppten sich als schwer bestaakten „Arbeiter“ Hans Thilow und Karl Theis aus Frankfurt a. M. Beide verkehrten in den Kaffees nur, um Bekanntschaften anzuknüpfen und Gelegenheiten zu erblicken auszufundschaften. Wie in Berlin, so machten sie es auch in Frankfurt und anderen Städten. Was sie in Berlin stahlen, verkauften sie im Süden, was sie dort erbeuteten, brachten sie nach Berlin, um es hier zu verkaufen.

Heidelberg, 26. Okt. Dem Bürgerausschuß ist eine Vorlage zugegangen auf Erhöhung der Leuerungszulagen der städtischen Beamten, Lehrer und Arbeiter. In einer weiteren Vorlage wird eine Summe von 15 000 Mk. zu Weihnachtswendungen an die Heidelberger im Felde verlangt.

Weihnachtsgaben für die Truppen. Zu Weihnachten muß jeder seinen Angehörigen draußen im Felde eine Freude bereiten. Lachende aber stehen draußen in opferwilliger Pflichterfüllung, die in der Heimat keine Angehörigen haben, oder deren Familie nicht in der Lage ist, ihnen etwas hinaus zuenden. Pflicht des ganzen badiischen Volkes ist es, all dieser Einjamen zu gedenken. Jeder möge deshalb sich ein Opfer auferlegen und dem roten Kreuz (Depotabteilung) Gaben oder Geld zur Verfügung stellen, um auch diesen Verlassenen durch einen Weihnachtsgruß für ihre Treue danken zu können. An größeren Beträgen sind in letzter Zeit eingegangen von Dr. Firma Württemberg u. Coas in Karlsruhe 1000 Mk., von Ungenannt 5000 Mk., von dem Chem. Werke Grenzach 1000 Mk., vom Graf von Oberndorf-Neudarkhausen 1000 Mk., von Frau von St. Andre-Königsbad 300 Mk., von Wirt. Geheimrat von Chelius 300 Mk., von den Badiischen Lederwerken 500 Mk., vom Eisen- und Stahlwerke vorm. G. Fricker, A. G. 2000 Mk., von Freiherr von Seibersdorf 300 Mk., von Kommerzienrat Gomburger 500 Mk., von Dr. Raul Gomburger 300 Mk., von der Süddeutschen Diskontogesellschaft 300 Mk., von Großhändler Herrmann Brauer 300 Mk., von der Landesversicherungsanstalt Baden 5000 Mk. von Friedrich Krupp-Essen 1000 Mk.

Das Ende eines Reiches

Wir lesen in der „Wiener Arbeiter-Zeitung“:

Ein altes Reich bricht zusammen. Im ungarischen Reichstag verkünden der Ministerpräsident Deserle und Graf Tisza, der Führer der Parlamentsmehrheit, das Ende des Ausgleiches von 1867, die vollständige Auflösung jeder Gemeinschaft, die Ungarn mit Oesterreich verbindet. Ungarn wird zum unabhängigen Staat, der sein eigenes Ministerium des Aeußern, seine eigenen Boten, Gesandten und Konsuln, seine selbständige Armee haben und sein Gebiet mit Bollmauern gegen Oesterreich umgürtet wird; nichts bleibt Ungarn mit Oesterreich gemeinsam als die Person des Monarchen. Gleichzeitig aber kündigt in Oesterreich der Kaiser selbst die Umwandlung des Staates in einen Bund von vier Nationalstaaten an; in einer Sprache, die vor kurzem noch niemand in Oesterreich gesprochen hat als wir Sozialdemokraten, verheißt jetzt der Kaiser die Neugestaltung Oesterreichs auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts der Völker, seine Erneuerung zu einem Bunde freier Nationen. Den Nationen aber genügt auch das nicht mehr: Sie fordern ihre volle Unabhängigkeit, sie wollen ihr nationales Recht nicht aus den Händen der österreichischen Gesetzgebung, sondern durch die Satzung des Friedenskongresses empfangen, sie lehnen, des Schiedspruches des Auslandes harrend, jede Verhandlung über eine Gemeinschaft, die die Völker Oesterreichs verbinden soll, ab. Und dieselbe Sprache beginnen jetzt auch die solange gewaltsam niedergehaltenen, solange eingeschüchternen, stummen Nationen Ungarns zu sprechen. Auch der Vertreter des rumänischen Volkes im ungarischen Abgeordnetenhaus hat in der letzten Sitzung für sein Volk das Recht gefordert, in voller Freiheit über seine staatliche Zugehörigkeit zu entscheiden. So bleibt von der ganzen Verfassung Oesterreich-Ungarns kein Stein auf dem andern, und der Bestand des Reiches selbst wird zum Problem.

Schon einmal war Oesterreichs Bestand in Frage gestellt. Im Jahre 1848 war es, als alle Völker für ihre Freiheit kämpften; damals wollten sich die Deutschen von den andern Völkern lösen, um im Deutschen Reiche aufzusteigen, die Magyaren kämpften für ihre Unabhängigkeit, Polen und Italiener für ihre freien Nationalstaaten. Im Sommer des großen Freiheitsjahres schien es, als sollte das alte Reich zerfallen, damit nationale Gemeinwesen auf seinen Trümmern entstehen. Aber die Revolution von 1848 ward gewaltsam niedergeworfen. Ein Einheitsstaat von Bregenz bis Orsova und von Bodenbach bis Mailand ward zusammengekittet mit Blut und zusammengehämmert mit Eisen. Aber das Werk der Gewalt ward sehr bald durch Gewalt zerstört: auf dem Schlachtfeld von Königgrätz brach es zusammen. Aus seinem Zusammenbruch entstand die dualistische Verfassung, in die seit 1867 die Völker Oesterreichs und Ungarns gezwängt waren.

Oesterreich und Ungarn traten als rechtlich selbständige Staaten nebeneinander. Aber gerade das, was doch des Staates Wesen ist: Heeresmacht und Wirtschaftsleben, sollte gemeinsam bleiben. In beiden Staaten wurden Parlamente eingesetzt; aber da gerade die wichtigsten Angelegenheiten gemeinsam blieben, war die Macht der Parlamente eng begrenzt und die Krone blieb als Schiedsrichter über den Staaten im vollen Besitz der Macht über Krieg und Frieden, über die auswärtige Politik und über das Heer. In Oesterreich wurde die deutsche Bourgeoisie, in Ungarn der magyarische Adel zur Herrschaft berufen. Aber die Deutschen sind in Oesterreich, die Magyaren in Ungarn nur eine Minderheit; so suchten sie ihre Herrschaft zu stützen, indem sie andern Nationen Anteil an ihrer Herrschaft gewährten; in Oesterreich lieferte man Galizien der polnischen Schlachta aus, um ihre Unterstützung im Reichsrat zu gewinnen, in Ungarn gestand man den Kroaten eine bürgerliche Autonomie zu, um die andern Nationalitäten zu isolieren. So sollte in Oesterreich die deutsche Bourgeoisie, von der polnischen Schlachta unterstützt, in Ungarn der magyarische Adel von der Opposition der Kroaten befreit, die Herrschaft führen; die andern Nationen — Tschechen, Südslawen und Ukrainer in Oesterreich, Deutsche, Serben, Slowaken, Rumänen in Ungarn — sollten von der Macht ausgeschlossen bleiben. Es war ein gefülltes Werk gegründet auf die Vergewaltigung ganzer Völker, ein Hindernis jeder demokratischen Entwicklung, die letzte Quelle all der täglichen Krissen, all

der endlosen Wirren, die ein halbes Jahrhundert lang die Völker gequält, ihre Entwicklung gehemmt, unser ganzes öffentliches Leben vergiftet haben. Aber das deutsche Bürgertum in Oesterreich hat sich an diese unmögliche, entwicklungsfeindliche Verfassung geklammert, es hat mit kindischem Größenwahn den Schein der Herrschaft, den sie ihm gab, retten zu können geglaubt, es hat noch vor wenigen Wochen den „deutschen Kurs“ in Oesterreich durch sein Bündnis mit der magyarischen Herrenklasse ausbauen zu können gehofft. Jetzt liegt all das in Scherben und das deutsche Bürgertum steht ratlos vor den Trümmern!

Der Zusammenbruch des Deutsch-Oesterreichischen Verfassungswerkes ist nicht bloß das Ergebnis des Krieges, die Entwicklung der Völker hätte in jedem Falle das naturwidrige Gebilde gesprengt. Denn haltbar war diese Verfassung nur, solange die Volksmassen noch ohne Kultur, ohne Selbstbewußtsein, ohne Bewußtsein ihrer Macht und Würde waren. Der Aufstieg der breiten Volksmassen, die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der beherrschten Nationen mußten schließlich eine Verfassung sprengen, die einer kleinen Minderheit die Herrschaft über die große Mehrheit sichern wollte. Wohl aber hat der Krieg gewaltig beschleunigt und zu plötzlicher Katastrophe reifen lassen, was ohne ihn wohl erst viel später und wohl nur in allmählicher Auflösung gekommen wäre. Aber auch das ist kein Zufall. Denn auch der Krieg ist das Ergebnis derselben Politik, die die Verfassung von 1867 geschaffen hat und erhalten wollte. Für den Verlust der verlorenen Vorherrschaft in Deutschland und in Italien hat Oesterreich-Ungarn seit 1866 auf dem Balkan Ersatz gesucht. Dadurch mußte es in Gegensatz gegen die Südslawen geraten. Und dieser Gegensatz mußte sich aufs äußerste aufspitzen, da Oesterreich-Ungarn seine eigenen Südslawen der Fremdherrschaft unterwarf. Das Reich, das den Tisza erlaubte, seine Südslawen durch ihre Kruken-Heberwar, ihre Gubaj zu mißhandeln, mußte in den Kampf mit Serbien geraten. Es mußte in den Krieg verwickelt werden, der das Ergebnis einer Politik war, die sich nur auf die deutsche Bourgeoisie und den ungarischen Adel stützte, die den Gefühlen der slawischen Mehrheit der Reichsbevölkerung widertrifft und darum in den Nöten und Gefahren des Krieges auf den passiven Widerstand, auf die innere Auflehnung seiner slawischen Völker stieß. Das deutsche Bürgertum hat das nie verstanden. Es hat der antiserbischen, antislawischen Politik, die zu diesem Kriege geführt hat, zugejubelt. Es hat es für gang und bündel gehalten, daß diese Politik den Gefühlen der slawischen Bevölkerungsmehrheit zuwider war; hat sich eingebildet, auf Gefühle komme es nicht weiter an, da man die Slawen ja mit Pulver und Blei, mit Galgen und Kerker zum Gehorsam bringen könne, und hat wunder was zu erreichen geglaubt, wenn es ganze Nationen täglich des Hochverrats demüdigte. Aber die Weltgeschichte mag ein Weltgericht sein; ein Feldgericht ist sie nicht. Heute steht das deutsche Bürgertum vor dem Zusammenbruch einer Politik, die nach außen wie im Innern ihre Rechnung auf die Gewalt und auf nichts als die Gewalt gesetzt hat!

Es hat in Deutsch-Oesterreich nur eine Partei gegeben, die sich dieser antidemokratischen inneren und äußeren Politik vom ersten Tage an widersetzt hat; diese Partei war die Sozialdemokratie. Schon unser Brünnler Parteitag von 1899 hat die Verwandlung Oesterreichs in einen Bundesstaat freier Nationen gefordert, und seither haben wir diese Forderung unermüdetlich verfolgt; man hat sie ein Jahrzehnt lang nicht beachtet, ein anderes als Utopie verachtet! Unsere Abgeordneten haben in ihrem Aufruf, den sie am Tage der Kriegserklärung an Serbien veröffentlicht haben, unsere Forderung erneuert: „Wir wollen ein freies Oesterreich, das sich aufbaut auf der Selbstregierung aller Nationen in diesem Staate, das ein Bund freier Völker ist.“ Die Antwort war der Absolutismus Stürzbräus! Wie anders wäre es heute, wenn man nach der Wahlreform 1905, wenn man nach dem Kriegsausbruch 1914 oder nach den großen Siegen 1915 daran gegangen wäre, den Bundesstaat der freien Völker zu schaffen! Aber damals gedachte man noch, die „deutschen Belange“ zu oktroyieren! Heute kündigt das Manifest des Kaisers an, was wir seit 1899 gefordert haben. Aber heute ist es zu spät! Heute weisen die Nationen stolz zurück, was sie vor drei Jahren noch beglückt empfingen hätten. Oesterreichs Geschichte war immer eine Geschichte verpaßter Gelegenheiten.

Und wie die Geschichte unsere innere Politik rechtfertigt, so unsere äußere. Wir Sozialdemokraten allein haben die Annexion Bosniens bekämpft, mit der die verhängnisvolle antiserbische Politik einsetzte. Wir Sozialdemokraten allein haben den Wahnsinn jener agrarischen Politik bekämpft, die Serbien gegen uns aufgestachelt hat; die Politik

jenes frechen, heute erst in seiner ganzen Tollheit enthüllten Wortes des Agrarhüpfelings Hohenblum: „Die serbischen Schweine sind gefährlicher als die serbischen Soldaten.“ Wir allein haben uns während des Balkankrieges der antiserbischen Politik, jener Politik der gefälschten Dokumente, der zusammengebrochenen Hochverratsprozesse, des schändlichen Prochaska-Schwindels widersetzt, wir allein jener Politik, die bald den Sandschak, bald Skutari, bald Durazzo für ein österreichisches Lebensinteresse ausgehrieben hat. Am Tage der Kriegserklärung gegen Serbien haben unsere Abgeordneten in ihrem Aufruf gesagt: „Wir lehnen jede Verantwortung für diesen Krieg ab; feierlich und entschieden beladen wir mit ihr diejenigen, die ihn angezettelt haben und entfesseln wollten.“ Wir durften so sprechen; wir allein. Das ganze deutsche Bürgertum hat damals unter der Führung der Wiener Presse von Benedikt bis Funder, unter der Führung seiner Abgeordneten von Battal bis Wolf zum Kriege gehetzt und nach dem Kriege geschrien! Heute fühlt es jeder einzelne, wohin dieser Krieg geführt hat!

Das alte Reich überlebt diese Katastrophe nicht. Wieder wie im Jahre 1848 beanspruchen alle Nationen ihr Recht, frei über ihr Geschick zu entscheiden. Und die Völker sind jetzt viel reifer, viel mächtiger, viel selbstbewußter als vor vielen Jahrzehnten; diesmal wird sie kein Windischgrätz und kein Kahlenberg niederverwerfen, wird ihnen kein Schwarzenberg und kein Bach das Geleis ihres Lebens diffieren. Nur aus dem freien Willen der Völker kann die neue staatliche Ordnung Südeuropas entstehen. Und auch wenn die Völker, die jetzt auseinanderstreben, sich wieder zu einem Bunde vereinigen wollten, wird dieser Bund grundverschieden sein von dem alten Oesterreich. Das klägliche Gejammer über den Zusammenbruch des Vergangenen ist töricht. Der Ruf nach der starken Hand, die die Völker wieder zusammenzwingen soll, ist albern. Das Vergangene ist tot und die Zeit gewalttätiger Bindung ist vorbei. Nur aus der Freiheit der Völker wächst neue Ordnung.

für unsere Soldaten.

Die Erhöhung der Soldatenlöhne.

Der Militär-Ausschuß des Reichstags befahte sich am Donnerstag mit den Anträgen auf Erhöhung der Soldatenlöhne. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte einen Antrag eingebracht, der den Reichstanzler ersucht, darauf hinzuwirken, daß

- a) die Löhnung für alle Mannschaften mit Wirkung vom 1. Oktober 1918 ab verdoppelt, die Löhnung der Unteroffiziere und Beamtstellvertreter um 50 Proz. erhöht wird;
- b) eine Aufbesserung der Bezüge der immobilen Subaltern-Offiziere erwogen wird;
- c) die Disziplinarstrafen verboten werden.

Die Konventionen hatten es vorgezogen, der Sitzung fernzubleiben. Sie hielten es also gar nicht für nötig, das Wort zur Begründung ihres Antrages zu nehmen, jedoch man ernstlich daran zweifeln kann, daß der Antrag überhaupt ernst gemeint war. Zunächst gab der Reichschatzsekretär Graf Roderich Auskunfts über den finanziellen Effekt der Anträge. Diese Mitteilungen waren zum Teil vertraulicher Art. Den sozialdemokratischen Antrag begründete dann Abg. Stücker mit dem Hinweis darauf, daß die seither vorgenommenen Löhnungserhöhungen in keiner Weise als ausreichend angesehen werden können. Davon dürfe keine Rede sein, etwa an den Soldaten Spararbeit üben zu wollen. Der vom Schatzsekretär gemachte Vorschlag, die Familienunterstützung wieder zu erhöhen, sei natürlich annehmbar, aber man müsse dann die Reichsunterstützung erhöhen, es nicht aber in das Belieben der Gemeinden stellen, ob sie auf Rechnung des Reiches eine Zulage geben wollen oder nicht. Redner erörterte dann die Klagen der Soldaten über die Verpflegung und empfahl schließlich die Annahme des sozialdemokratischen Antrags. Abg. Wirth (Zentr.) erkannte die Berechtigung der sozialdemokratischen Ausführungen an, die von dem Abg. Davidsohn noch trefflich unterstützt wurden. Auch Abg. Ruffel (N. Soz.) äußerte sich ähnlich. Aus den Ausführungen der Regierungsvertreter ging hervor, daß in den nächsten Tagen eine Aufbesserung mindestens der kämpfenden Truppen eintreten wird. Es besteht Grund zu der Annahme, daß auch andere Wünsche der Soldaten erfüllt werden. Die weiteren Beratungen werden verlagert.

Hat es denn noch Zweck,

besteht denn heute noch eine Notwendigkeit, Kriegsanleihe zu zeichnen?

Darauf gibt es nur eine Antwort:

Wer will, daß es zum Frieden kommt, der zeichne nach seinem besten Vermögen. Und wer will, daß der Frieden möglichst gut wird, der zeichne erst recht Kriegsanleihe.

Ein großer Erfolg der Kriegsanleihe wird im Innern des Landes das Vertrauen befestigen, nach außen unser Ansehen erhöhen, und die Hoffnungen der Feinde auf einen finanziellen Zusammenbruch Deutschlands widerlegen, dem

Reich die Mittel zur Fortführung des Kampfes, falls es notwendig werden sollte, gewähren, und für den Fall, daß es zum Frieden kommt, die Ueberführung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse auf den Friedensfuß erleichtern.

Kundgebung der Mehrheitsparteien.

* Karlsruhe, 28. Oktober.

Die Versammlung, welche am gestrigen Sonntag abend von den hiesigen Organisationen der Mehrheitsparteien des deutschen Reichstages in den Saal des „Friedrichshofes“ einberufen war, hatte einen demonstrativen Besuch aufzuweisen. Bereits eine Stunde vor dem angelegten Beginn war der Saal gedrückt voll, jedoch große Massen keinen Einlaß mehr finden konnten. Man hat es bei dieser Gelegenheit bitter empfinden müssen, daß in der jetzigen hochpolitischen Zeit hier keine größeren Versammlungen zur Verfügung stehen. Der Redner des Abends, Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Ludwig Haas sprach über das Thema: „Deutsche Politik in Gegenwart und Zukunft“, wobei er u. a. folgendes ausführte:

Wenn wir heute vor einem Zusammenbruch der Stimmung stehen, so kommt das nicht von ungefähr. Bis in die letzte Zeit hinein ist das deutsche Volk schwer getäuscht worden. Das täuscht sich jetzt bitter. Das Kriegspresseamt, das in den nächsten Tagen seinen Betrieb einstellt, war es, welches das Volk falsch informierte. Die Neuordnung unserer verfassungsmäßigen Verhältnisse soll jetzt wieder gut machen, was gutgemacht ist. Man soll aber ja nicht denken, daß wir mit dem bis jetzt Erreichten gewonnenes Spiel haben. So schnell treten die alten Gewalten nicht ab. Die Widerstände sind noch nicht überwunden, da die alten Mächte der früheren politischen Führung starke Kräfte haben. Das wichtigste, was ihnen aber jetzt schon abgerungen wurde, ist, daß der Kriegsmilitarismus heute dem Reichskanzler untersteht und damit die gesamte Kommandogewalt unter die Kontrolle des Reichstages gestellt ist, ein System, das sich in den uns feindlichen Ländern bewährt hat. Die Entwicklung hat gezeigt, daß das bisherige deutsche System verlagert. Die Zeit muß für immer vorbei sein, wo die Generale die Politik machen. Der Ausfluß dieser Generalpolitik war der Westfälischer Friede, der für uns von unsagbaren Schäden war. Der Friede hat bewirkt, daß unsere ganze bisherige Friedenspolitik in dem feindlichen Ausland den Eindruck erwecken mußte, daß wir ein unehrliches Spiel treiben.

Redner ging dann des näheren auf das deutsche Friedensangebot an Wilson ein. Wenn von rechter Seite behauptet wird, wir hätten Wilson bedingungslos angenommen, so ist das nicht wahr. Alles was gemacht wurde, geschah im Einverständnis mit der obersten Heeresleitung. Wilson ist von uns vielfach falsch beurteilt worden. Wilson war in der Tat theoretischer Pacifist. Er wurde nur durch die deutsche Politik maßlos verärgert. Der neue Reichskanzler hatte ganz recht gehabt, daß er an den Gedanken des Wilsonschen Völkerbundes anknüpfte. Die Wunden, die dieser Krieg den Völkern geschlagen hat, sind so schwer, daß sie nur mit Hilfe des Völkerbundes überwunden werden können. Vielleicht kann man doch noch sagen, daß dieser Krieg nicht zwecks geführt wurde. Wir müssen umlernen und uns dafür einsetzen, daß der Gedanke der Abrüstung durchgeführt wird. So wie im Privatrecht, muß auch im Leben der Völker dergleichen die Schiedsprechung eingeführt werden. Wilson läßt nun in seiner letzten Note durchblicken, daß der jetzige Kaiser abdanken müsse. Aber es ist nicht zu verstehen, daß es schwere Folgen haben kann, wenn man an dieser Institution rütteln wollte. Vom Feinde können wir uns jedenfalls nicht verschreiben lassen, wir müssen unsere Verfassung einrichten lassen. Es muß dem Träger der Krone überlassen bleiben, die Entscheidung zu treffen. Es ist nicht gut, wenn diese Frage demokratisch und revolutionär erledigt wird. Die Behandlung der Waffensstillstandfrage in der Wilsonschen Note mutet etwas seltsam an. Wilson kann uns doch seinen Waffenstillstand zumuten, der uns die Hände bindet. Auch die Behandlung der politischen Frage gibt zu Bedenken Anlaß. Die Polen sind in ihren Forderungen geradezu maßlos geworden. Es war ein Verdienst des unabhängigen Sozialisten Ledebur, daß er die politischen Forderungen in seiner letzten Rede im Reichstag energisch zurückgewiesen hat. Das bedeutet mehr, wie wenn ein rechtsstehender Politiker dies getan hätte. Auch die Elbsch-Lotharinger sollten bei einer Volksabstimmung sich ihres Deutschlandstums bewußt sein. Aber die Militärpolitik hat in Elbsch-Lotharingen so viel verdorben, daß man sich bei einer Volksabstimmung auf alles gefaßt machen darf. Alle Elbsch-Lotharinger wurden amtlich systematisch verleumdet, obwohl sie von Anfang an loyal auf unserer Seite standen. Auf das eine müssen wir uns gefaßt machen: Auch wenn der Wilson-Friede loyal durchgeführt wird, wird er doch schwere Folgen für uns haben. Die guten Zeiten werden auf lange hinaus vorbei sein. Wir werden arbeiten und uns einschränken müssen.

Am Schluß ging Redner auf die militärische Lage ein. Es steht fest, daß wir mit der Türkei und mit Oesterreich-Ungarn militärisch nicht mehr rechnen können. Aber trotzdem ist unsere militärische Lage heute erfreulicherweise nicht so ungünstig anzusehen, wie vor einiger Zeit. Wir sind nicht so gezwungen, daß wir uns einen Frieden an jeden Preis verschreiben lassen müssen. Die Front steht fest, der Feind kommt nicht ins Land. Auch die Franzosen und Engländer werden sich überlegen, ob sie die verbrecherische Politik ihrer Regierungen weiter unterhalten wollen. Wir werden so lange durchhalten können, bis der Übermut der Feinde gebrochen ist. Wir führen den reinen Verteidigungskrieg und lehnen jede Gemeinschaft mit dem chauvinistischen Maulheldentum ab. Es kann gewiß notwendig werden, daß zur letzten nationalen Verteidigung aufgerufen wird. Aber keiner, der im warmen Zimmer sitzt, hat das Recht, über das Leben seiner Mitmenschen zu verfügen. Der Soldat im Schützengraben will sein Vaterland verteidigen, damit der Feind nicht ins Land kommt, aber für die phantastischen Ziele der Schwerindustriellen will er sich nicht tödlichen lassen. (Lebhafte Beifall.) Wir dürfen Vertrauen zu unserer Armee haben, die gewillt ist, den Feind nicht ins Land zu lassen. Es ist aber notwendig, daß durch Zeichnung der Kriegsanleihe diesem Vertrauen Ausdruck gegeben wird. Wenn wir auch schweren Zeiten nach dem Frieden entgegensehen, so brauchen wir doch nicht zu verzweifeln. Wir haben ein neues Deutschland, ein freies Deutschland, erzuugen. Wollen die Feinde mit diesem Volke keinen Frieden schließen, so wird ein zweiter 4. August entstehen, wo das ganze Volk sich wie ein Mann hinter die Regierung stellt, um die Heimat bis zum letzten Mann zu verteidigen. (Anhaltender Beifall.)

Mit Worten des Dankes an den Redner forderte der Vorsitzende, Herr Oberpostsekretär Haas, zur Aussprache über den Vortrag auf. Da sich indessen niemand zum Wort meldete, konnte dieselbe kurz vor 10 Uhr die imobstante Beendigung schließen.

Nach Beendigung des Saales ließ man die zahlreichen im Hofe Wartenden ein, nachdem bekannt gegeben wurde, daß der Referent sich entschlossen hat, nochmals zu sprechen. Herr Dr. Haas hielt also im gleichen Saale, der sich zum zweitenmale rasch füllte, den gleichen Vortrag, der ebenfalls mit Beifall aufgenommen wurde.

Bruchsal, 27. Okt. Unter der Parole „Wahrheit und Klarheit“ stand die geistige, außerordentlich stark besuchte Versammlung die von den politischen Vereinen der Mehrheitsparteien unter dem Vorsitz des Herrn Ingenieur Mehnert in der Turnhalle der Oberrealschule veranstaltet wurde. Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Haas sprach über „Deutschlands Gegenwart und Zukunft“. Mit diesem Ernst schilderte der Redner die Ereignisse der letzten Wochen und Monate an den Fronten und in der Heimat. Besonders eingehend behandelte der Redner die U-Bootfrage und unser Verhältnis zu Amerika, um dann überzugehen auf unsere Friedensangebote und den Notenwechsel mit dem Präsidenten Wilson. Dr. Haas trat rückhaltlos, wie schon immer, für den Verständigungsfrieden ein, ohne Eroberungs- und Vergeltungsabsichten aus wirtschaftlichen, politischen und sittlichen Gründen, sowie für einen ehelichen Anschluß an den Völkerbund. Sollte unser Bemühen uns keinen Verständigungsfrieden bringen — hier erhob sich die Rede zu ihrem hinreichenden Höhepunkt — so werde das deutsche Volk nicht eher und ruhmlos sich in sein Schicksal ergeben.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 28. Oktober.

Betreffend Bekämpfung der Grippe hat das Gewerkschaftsamt ein das Ministerium des Innern eine Eingabe gerichtet, in welcher auf die ungenügenden sanitären Vorkehrungen zur Bekämpfung der Grippe hingewiesen wird. Es wird festgestellt, daß der Wertemangel geradezu besorgniserregend ist. Die Behandlung der Erkrankten ist in vielen Fällen infolge der Ueberlastung der Ärzte äußerst oberflächlich; unzählige Erkrankte können überhaupt keinen ärztlichen Beistand erhalten. Weiter wird auf den besorgniserregenden Mangel an Desinfektionsmitteln aufmerksam gemacht. Das Gewerkschaftsamt verlangt mit allem Nachdruck, daß die Regierung unverzüglich Maßnahmen zur Milderung des Wertemangels trifft, daß alle Kräfte, die aufgeboden werden können, für die Herstellung von Desinfektionsmitteln frei gemacht werden, und daß in umfangreichem Maße von dem wirksamsten Mittel, der Desinfektion, Gebrauch gemacht wird. Schließlich spricht das Gewerkschaftsamt bei dieser Gelegenheit noch einmal den Wunsch aus, daß die Regierung im Verein mit den Reichsbehörden die schärfsten Maßnahmen ergreife, um die Ernährung der Bevölkerung zu verbessern.

Sozialdem. Verein. Wie fordern die Parteigenossen und Genossinnen auf, in der am Mittwoch Abend 8 Uhr im „Goldenen Adler“ stattfindenden Versammlung vollständig zu erscheinen.

Zur Lebensmittelverteilung wird uns mitgeteilt: Erfreulicherweise ist die Versorgung mit Mehltraut in diesem Jahre eine wesentlich bessere wie im vorigen Jahre. Täglich gehen einige Eisenbahnwagen dieses besonders im Winter begehrten Nahrungsmittels ein, so daß nach und nach alle Besteller die beantragte Menge प्राप्त erhalten werden. Auch ein etwaiger weiterer Bedarf an Mehltraut kann durch das Nahrungsmittelamt gedeckt werden. — Auch der Eingang von Zwiebeln hat sich wesentlich besser gestaltet, als man befürchtete. Das Nahrungsmittelamt

hat in den letzten Wochen wiederholt Zwiebeln verteilen können. Den Hausfrauen wird aber dringend empfohlen, die Zwiebeln sparsam zu verwenden, dieselben sorgfältig zu lagern und für die spätere Verwendung aufzubehalten, da voraussichtlich im Winter und im Frühjahr Mangel daran sein wird.

Bei dieser Gelegenheit seien auch die Hausfrauen und die Leiterinnen von Anstalten wiederholt auf die vorzügliche Suppenwürze aufmerksam gemacht, die marktfrei in den städtischen Verkaufsstellen bezogen werden kann. Die Würze bietet ein ausgezeichnetes Mittel zur Verbesserung des Geschmacks; wer sie einmal verwendet hat, wird sie immer wieder gebrauchen. Jede Hausfrau sollte deshalb einen Versuch damit machen.

Großh. Hoftheater. Dienstag, 29. Oktober, Aufführung: „Simon“ von Hermann Burte. Außer Herrn Baumbach in der Titelrolle sind in Hauptrollen beschäftigt die Damen: Gertrud, Berling, Müller, die Herren: Becker, Büchner, Dapper, Esel, Gemmede, Herz, Höder, Müller, Paschen. Außerdem das gesamte Herrenensemble des Schauspielers, der gesamte Chor und das Ballett. Die neue Bühnenmusik von Arthur Kusterer. Inszenierung: Dr. Rolf Noemke.

Der Einführungsbeitrag in Kurtis „Simon“ von Fritz Troop findet Montag, den 28., abends 8 Uhr im großen Rathaus-Saal statt.

Lebensmüder. Aus noch unbekanntem Beweggründe erschloß sich gestern vormittag ein hier wohnhafter verwitweter Tagelöhner in einem Hause des Stadtteils Daglanden mit einem Gewehr.

Letzte Nachrichten.

Kabinettswechsel in Oesterreich?

Wien, 25. Okt. Den Abendblättern zufolge nahm das Herrenhausmitglied Prof. Lammasch gestern und heute mit verschiedenen Gruppen des Abgeordnetenhauses Verbindung und hatte auch Besprechungen mit dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Groh. Lammasch betonte ausdrücklich, daß er vorläufig keine formelle Vertrauensbesitz, keine Besprechungen bezwecken bei den Parteien zu sondieren, ob und unter welchen Voraussetzungen ein sogenanntes Ordnungs- oder Liquidationskabinetts möglich wäre. In parlamentarischen Kreisen herrsche die Auffassung, daß die Berufung Lammaschs, welcher während des Krieges als entschiedener Vorkämpfer des Verständigungsfriedens hervortrat, an die Spitze eines Liquidationskabinetts der augenblicklichen Lage durchaus entsprechen würde. Das „Fremdenblatt“ meldet: In parlamentarischen Kreisen verdichten sich Gerüchte von einer Demission des Kabinetts Sukarek immer mehr. Es dürfte ein ganz neues Kabinetts kommen, als dessen Chef von verschiedenen Seiten Graf Lammasch genannt wird.

Wasserstand des Rheins.

Stäuterinsel 1,40 Meter, gest. 5 Zentimeter; Rehl 2,21 Meter, gest. 1 Zentimeter; Maxau 3,79 Meter, gest. 2 Zentimeter; Mannheim 2,81 Meter, gest. 1 Zentimeter.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Hermann Radel; für den Inseratenteil Gustav Krüger, beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Unsere Zilialinhaber,

welche den „Volkstempel“ durch Postüberweisung erhalten, wollen die Meldung für November bis Dienstag, den 29. ds. Mts., an uns richten, sonst kann eine rechtzeitige Neuüberweisung für den November nicht erfolgen. Verlag des „Volkstempel“.

Bekanntmachung.

Für den Stadtbezirk Karlsruhe treten mit sofortiger Wirkung nachstehende von der hies. Landeskohlenstelle mit Zustimmung des Ortskohlenausschusses festgesetzte Brennstoff-Preisverhältnisse in Kraft.

	frei Keller	offen vor's Haus	ab Ortslager	ab Hafen
1. Rubrikkohlen	3.20	3.—	2.85	2.75
2. Rubrikkohlen	3.45	3.25	3.10	3.—
3. Rubrikkohlen I und II nachgel.	3.55	3.35	3.20	3.10
4. „ „ „ III	3.50	3.30	3.15	3.05
5. Rubrikkohlen III und IV	3.45	3.25	3.10	3.—
6. Melierte Schmelzkohlen	3.25	3.05	2.90	2.80
7. Rubrikkohlen I und II nachgel.	3.85	3.65	3.50	3.40
8. „ „ „ III	3.60	3.40	3.25	3.15
9. Rubrikkohlen I	4.20	4.—	3.85	3.75
10. „ „ „ II	4.45	4.25	4.10	4.—
11. „ „ „ III	4.05	3.85	3.70	3.60
12. Anthrazitkohlen II von Gottfried-Wilhelm, R. Junke Pauline	4.50	4.30	4.15	4.05
13. Anthrazitkohlen II von Langenbraun und Kohlscheid	4.55	4.35	4.20	4.10
14. Eisenerzkohlen	4.—	3.80	3.65	3.55
15. Steinkohlenbriketts	3.85	3.65	3.50	3.40
16. Rubrikkohlen	4.—	3.80	3.65	3.55
17. Rubrikkohlen I	4.10	3.90	3.75	3.65
18. „ „ „ II	4.15	3.95	3.80	3.70
19. „ „ „ III	4.—	3.80	3.65	3.55
20. „ „ „ IV	3.75	3.55	3.40	3.30
21. Consolidationsbriketts I, II u. IV 5 Pfg. mehr für den Zentner				
22. „ „ „ III 10 „				
23. Unionbriketts	2.90	2.70	2.55	2.45
24. Saarhüde	2.90	2.70	2.55	2.45
25. Saarwürfel und Ruß I u. II	3.10	2.90	2.75	2.65

Für Einwerfen in den Keller 7 Pfennig Zuschlag zu dem Preis „offen vor's Haus“.
Für Lieferungen nach Weierheim, Gulach und Ruppure Fußlohnzuschlag von 5 Pfg. per Zentner.
Wiegegeld bei ganzen Kuben zu Lasten des Empfängers.
Alle Preise sind netto ohne Abatt und sofort zahlbar.
Karlsruhe, den 25. Oktober 1918. 5394

Städtisches Kohlenamt.

Ortskohlenstelle.

Tüchtige

Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen

gesucht.

Maschinenfabrik Palm

Durlacher Allee 43. 5402

Verband der Gemeinde u. Staatsarbeiter
— Filiale Karlsruhe. —

Todes-Anzeige.
Unsern Mitgliedern zur Kenntnis,
daß unser langjähriges Mitglied

Wilhelm Bürkle

im Lazarett in Straßburg gestorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 29. ds. Mts., nachmittags 1/3 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.
Wir ersuchen unsere Mitglieder um zahlreiche Beteiligung. 5403
Der Vorstand.

Ziehung 19 u. 20. November

Geld-Lotterie

138000 Lose, 6259 Geldgewinne zahlbar ohne Abzug =

155000 M.
60000 M.
20000 M.
10000 M.

Ueberlinger Gold-Lose zu 3 H. (Porto u. Liste) und Nr. 46
Lud. Müller & Co. Berlin W.
Zu haben auch in allen Lotterie-Geschäften u. Verkaufsstellen.

Parteiliteratur
Zu beziehen von der
Buchhdlg. Volksfreund
Luisenstraße 24.

Evang. Kirchengemeinderat.
Der Beginn des Konfirmandenunterrichts bei allen Geistlichen, muß bis zum 3. November verschoben werden. 5391
Fischer.

Todes-Anzeige.

Schmerz erfüllt teilen wir Verwandten und Bekannten mit, daß mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Schwiegerohn

Konstantin Roth

Diödiener

heute morgen 4 Uhr nach kurzem Krankenlager unerwartet rasch verschieden ist.

Karlsruhe, 28. Oktober 1918. 5395

In Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Berta Roth, geb. Lehmann
und 3 Kinder.

Die Beerdigung findet Montag Nachmittag halb 6 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Trauerhaus: Sperlingsgasse 6.

Kommunalverband Karlsruhe-Stadt.

Höchst- und Richtpreise

Gültig in der Zeit vom 28. Okt. bis 3. Nov. 1918 einschließlich für die Stadt Karlsruhe und die Gemeinden des Amtsbezirks Karlsruhe.

Gemüse	Pfg	Gemüse	Pfg
Rosenkohl	70-80	Endivien-Salat	8-20
Blumenkohl	70	Feldsalat	40
Winterkohl	15	Cellerie mit Kraut	25
Rotkraut	30	Lauch	30
Weißkraut	11	Schnittkohl	15
Birnen	20	Mangold	15
Spinat	34*	Meerrettig	40-50
Schwarzwurzel	130	Reitig	5-15
Stangenbohnen, grün	60	Radieschen, Wiener und	Bund
gelb	60	Eiszapfen	8-12
Speisemöhren, rot	15*	Kürbis	15*
gelb	11*	Zucchini	60
Kartoffeln, lange u. runde	20	Rhabarber	25*
Rüben, rote	15*	Zwiebels	50
weiße	6		
Bohnen	32*		
Bodenkohl	8*		
Kopfsalat	8-20		

An allen Waren sowohl auf den Märkten wie in sämtlichen Verkaufsstellen sind die Preise in deutlich sichtbarer Weise auf festem Material anzubringen.

Das Zurückhalten angebotener Ware ist verboten. Jede Ware, die auf dem Wochenmarkt ist, muß von Beginn und während der ganzen Dauer desselben im Kleinen an jedermann abgegeben werden.

Die mit einem Stern versehenen Preise sind Höchstpreise. Karlsruhe, den 25. Oktober 1918. 5397

Preisprüfungsstelle für Marktwaren.

Obstverteilung

ab Samstag, den 26. Oktober 1918 in den Verkaufsstellen Nr. 71 bis 83 einschließlich 1 Pfund Kopfmenge gegen die Obstkarte 4. Karlsruhe, den 26. Oktober 1918. 5396

Nahrungsmittelamt der Stadt Karlsruhe.

Oberrealschule Karlsruhe.

Wiederbeginn des Unterrichts Montag, 4. November.

Volksschule Karlsruhe.

Wiederbeginn des Unterrichts Montag, 4. November.

Gesucht 50 fleißige junge Mädchen

zum sofortigen Eintritt für unsere Nahrungsmittel-Fabrik. Arbeitsbuch u. Quittungskarte mitbringen.

Gesellschaft Sinner
Grünwinkel. 4920

Grossherz. Hoftheater.

Montag, den 28. Oktober 1918.

Sondervorstellung zu Gunsten der Hoftheater-Pensionsanstalt. 5393

(Verpflichtungsvorstellung für die Montagmieter)

Der Postillon von Conjeuneau.

Komische Oper in 3 Aufzügen. Text von de Leuven und Brunsvic. Musik von Adam.

Anfang: 7/8 Uhr. Ende: 9/10 Uhr.

Ab 29. Oktober Städtisches Konzerthaus.

„Klar zum Gefecht“

Ein Marinespiel von Heinrich Gilardone in 3 Akten. Schirmherr S. K. Hoheit Prinz Heinrich von Preussen.

Im 1. Akt: Tsingtau macht mobil. Wan-Kü-Jung, Harry und Inge. Die Mappe mit den Geheimdokumenten.

Im 2. Akt: Im Rauchsalon des Luxusdampfers. Der geheimnisvolle Japaner. Der Raub der Dokumente. Ein tapferes deutsches Mädchen. Von Japanern gekapert.

Im 3. Akt: S. M. Hilfskreuzer „Wiking“. Tropennacht. Seemannsspiele. Die Neptuntaufe. Die Seeschlacht. Max Nanni. Unter dem Heimatswipfel.

Vorverkauf: Musikalienhandlung Fr. Doert, Kaiserstrasse 159, Eingang Ritterstrasse. 5390

Krankenpflege.

Infolge der in letzter Zeit notwendig gewordenen starken Verlegung unserer Lazarette und der Ueberfüllung der sonstigen Krankenanstalten fehlt es zur Zeit überall an Pflegekräften, insbesondere auch in Sanftmännchen zahlreiche Erkrankungen eingetreten sind. Es ergeht deshalb die dringende Bitte an Frauen und Töchter, die im Pflegeberuf und sonstiger Hilfsarbeit Erfahrung haben, sich uns für freiwillige Dienste oder für besetzte Stellen in der Krankenpflege, wenn auch nur für kürzere Zeit, zur Verfügung zu stellen. Ihre königliche Hoheit Großherzogin Luise schließt sich dieser Bitte von Herzen an und ist der Ueberzeugung, daß sie auch jetzt, wie stets bisher Erfüllung finden wird zum Wohl der uns anvertrauten Lazarette und Krankenanstalten und als eine wichtige vaterländische Aufgabe.

Anmeldungen mit Zeugnissen schriftlich oder persönlich Gartenstr. 49, 3. Stad. 5386

Badischer Frauenverein.

Abt. III.

Unentgeltliche ärztliche

Mütterberatungsstunde

für das

Kleinkind im Alter von 2 bis 6 Jahren

findet statt: 5398

am Dienstag, den 29. Oktober, abends 7/8 Uhr,

Steinstraße 20.

Badischer Frauenverein, Abteilung VI.

Im Verlage des Landesverbandes der Sozialdemokratischen Partei Badens ist erschienen und durch unsere Zeitungs-Verlegerinnen sowie durch die Parteiluchhandlung in Karlsruhe zu beziehen:

Badischer Volks-Kalender

für das Jahr 1919.

Preis 75 Pfg.

Nach auswärts und ins Feld 15 Pfg. Porto.

Für Wiederverkäufer Rabatt.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt Arbeiter und Arbeiterinnen

jeden Alters

und erbitten Meldungen bei unserem Portier

Gesellschaft Sinner, Karlsruhe, Grünwinkel,

Abt. III. Marmelade. 5346

Wir suchen zum sofortigen Eintritt eine größere Anzahl fleißiger

Arbeiter und Arbeiterinnen

Arbeitsbuch und Quittungskarte sind mitzubringen. Zu melden beim Portier der

Badischen Lebensmittel-Fabrik
Louis L. Stern & Cie.
Karlsruhe.

Gesucht eine größere Anzahl

Hilfsarbeiter

für unsere Nahrungsmittel-Fabrik.

Gesellschaft Sinner
Grünwinkel. 5220

Zur Beachtung!

Durch den Verkauf des „Volksfreund“ während der Mittagszeit können noch geeignete Personen (Frauen, Männer, auch Kriegsbeschädigte) Nebenverdienst finden.

Meldungen nimmt entgegen

Geschäftsstelle des „Volksfreund“,
Luisenstraße 24. 5390

Friedrichsbad

136 Kaiserstrasse 136

kostet ein Wannen-

bad für Männer u.

Frauen 4428

60 Pfennig.
10 Bäder Mk. 5.—

Was für eine saubere Witwe, ernst, tiefen Gemüts, mittlerer Größe, will mit mir, einem ansehnlichen Witwer, besserer Handwerker, Anfang der 30 und einem Jungen, zwecks **Wiederverheiratung** bekannt werden? Aussteuer erwünscht. Offerten, wozüglich mit Bild, unter Nr. 5392 an die Geschäftsstelle des Volksfreund erbeten.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten. Kurt Theodor, v. Johann Boffemir, Beleuchtungs-Inspektor. Frieda, v. Ludwig Benz, Schuhmachermeister. Erich Heinrich, v. Wilhelm Hornung, Signalwärter. Hermann, Vater Hermann Ritter, Kraftwagenführer. Helmut Heinrich Karl, v. Ernst Jandt, Apotheker. Magdalena, v. Carl Duffour, Radierer. Theodor Heinrich, v. Karl Friedrich Dämmerle, Schreiner. Erich Maria, v. Julius Böhm, Telegraphenmechaniker. Emil Friedrich, v. Emil Dautermilch, Schriftfischer. Arthur Wilhelm, v. Albert Kahlmann, Wirt.

Todesfälle. Frieda Gorges, alt 33 J., Ehefrau von Carl Gorges, Maschinengehilfe. Karoline Wagner, alt 53 J., Witwe von Peter Wagner, Kangleidener. Charlotte, alt 1 Monat 26 Tg., v. August Ulmer, Maschinenarbeiter. Luise Kauf, alt 46 J., Ehefrau von Johann Kauf, Magazinsmeister. Emilie, alt 13 J., v. f. Rudolf Huber, Maurer. Margarete Maier, alt 65 J., Witwe von Edmund Maier, Polizeiführer. Paula, alt 11 J., v. Adam Gengenmüller, Schmied. Rudi, alt 2 Mon., v. Ad. Ebert, Bogenführer.

Reise-Körbe

in verschiedenen Größen. Kofferhaus Geschw. Lämmle, Kronenstr. 51.

Gute Leipziger Pelze

jeder Art. Nur moderne Sachen. Hauptmode: Fuchsformen. Wirklich: große Auswahl. mäßige Preise. Keine teure Ladenmiete. Nur 5109. Karl Friedrichstr. 6 1 Treppe. K. Schorpp. Neben Fa. Spiegel & Wels. Nähe Schlossplatz.

Wädchen oder Kriegerfrau

Anmeldungen bei von Neben, Rosenweg 32.

Bezug... 1.30... 1.34...
Neuher...
zu erjud...
von A...
18. ds...
„In...
gattung...
vom 18...
son, mit...
die Fra...
den zu...
rung, zu...
gen des...
nen Auf...
reich-...
waken...
„Da...
gen an...
den Ein...
und den...
Herrlich...
Berha...
parische...
anderer...
tinen F...
netischen...
1111 f...
guteiten...
Einleitun...
„Es...
reichliche...
bedeutet...
sprachen...
Ungarn...
einen Ver...
rer Verha...
berichten...
niederlege...
die Waffe...
jetzt, anno...
Das...
Deutschlan...
Bulgarien...
daraus n...
Deutschlan...
gegenüber...
land in de...
dem Sch...
glauben, d...
reichliche...
Gabsburge...
den ist, er...
Selbstbesti...
Denmach...
Entente v...
Die...
dürften d...
der Wäiche...
bergoben...
leben mit...
Das...
Entschloffe...
men mag...
Die...
Berlin...
meint: W...
gierung...
handlung...
auseinander...
Bilfon be...
fraglich, ob...
wenn es...
handlung...
Auf un...
wir uns...
ehelich auf...
Wichtig...
zu beugen...
lich, sonde...
ersterer...
gehört, so...
marshall...
Für d...
Hweifel, d...
Monarchie...
eignete M...
zu stimmen...
Schritt der